

#3

Crazewire

independent * non-profit * heartfelt



SKATE-AID

Rampen statt Ritalin | S.12

CHUCK RAGAN

Über „Love & Lore“ ... and more | S.20

CURSIVE

Tim Kasher im Interview | S.28

TRAVIS

Meister der Melodien | S.36

TURBOSTAAT

ZWISCHEN ANGST UND AUFBRUCH

***PLUS**

IM PORTRÄT Leggs & Polaroid Fade / **SONG:WRITER** Bill Janovitz
THOSE WERE THE DAYS 1994 – California über alles? / **IM INTERVIEW** Propa-
ganda / **MECHENBIER SCHWEIFT AB...** Eine Jugend ohne Reue! **REVIEW AREA**
Antilopen Gang, The Linda Lindas, The Offspring, Pixies, High Vis, Snow Patrol,
Bright Eyes, Galaxie 500, The Calamatix, Japandroids und viele mehr!



Foto: Kuckuck Artworks

Seit der Gründung im Jahr 2009 durch Skateboard-Pionier Titus Dittmann realisieren wir weltweit soziale Skatepark-Projekte für benachteiligte Kinder und Jugendliche in Ländern wie Uganda, Namibia, Palästina, Syrien und Nepal. Gerade in Gebieten, in denen soziale Missstände und schwierige Lebensbedingungen herrschen, unterstützt skate-aid die Kids in ihrer Entwicklung und fördert so selbstbestimmtes Lernen. Darüber hinaus bietet skate-aid

Orientierungshilfe, trägt zur Gleichstellung der Geschlechter bei und ermöglicht eine Steigerung des Selbstwertgefühls, der intrinsischen Motivation und des Gemeinschaftsbewusstseins, der Eigenverantwortung und der Zielstrebigkeit. Das ist die Mission von skate-aid:

We empower kids!

EDITORIAL

When I look at you, I can see lots of: Misshapes, Mistakes, Misfits!“ – als Jarvis Cocker, Sänger der Sheffielder Artpopper Pulp, zum Beginn des Konzertsommers im Amsterdamer AFAS das Intro eines der größten Hits seiner Band grinsend ins Mikro sprach, flippten um mich herum ältere Menschen wie ich samt junger Fans im Kollektiv aus. Alle waren sie aus der ganzen Welt zu dieser Special-Show gereist, um die britischen Indie-Ikonen zu feiern. Ich wischte eine Träne aus meinem Auge und war einmal mehr glücklich, Teil all dieser Misfits zu sein.

Und das seit nunmehr 40 Jahren. Denn als mir 1984 als kleiner Fetz Depeche Mode's „People Are People“ um die Ohren schepperte, war mir klar: Ich bin nicht allein. Für mich und alle anderen gefühlten Außenseiter gibt es auf dieser Welt einen emotionalen Ort – an dem Dave Gahan, Robert Smith und Ian Curtis zu unserer Stimme wurden, die bis heute nicht verstummt ist. Ein bisschen was an Stimme und Support darf ich der Musik-Community gemeinsam mit Karsten und Lasse nun dank unseres Magazins zurückgeben, dessen dritte Ausgabe vor Euch liegt. Und selbst wenn gerissene Deadlines und spontan abgesagte Interviews mitunter hart an unseren zarten Redakteursnerven gezehrt haben – schlussendlich haben wir für Euch ein hoffentlich unterhaltsames Mixtape zusammengestellt:

Mit Turbostaat, Travis, Cursive, Propaganda, Antilopen Gang, Chuck Ragan, Leggs und vielen weiteren tollen Acts. Die Überschüsse unseres Hefts gehen diesmal an Titus' skate-aid-Stiftung. Eine Botschaft liegt uns noch am Herzen: Angelehnt an den legendären T-Shirt-Druck von Kolossale Jugend, die Bands der Hamburger Schule einst den Weg ebneten, meinen wir: Halt's Maul, rechtsgesinntes Deutschland! Wir mögen Misshapes, Mistakes, Misfits sein – aber unsere Stimme ist kraftvoller, als es Eure je werden könnte.

Viel Spaß bei der Crazewire-Lektüre wünschen
Sven, Karsten & Lasse



Lasse Paulus

Musik-Nerd, Hobby-Journalist und Gitarrist bei Schreng Schreng & La La. Freut sich jetzt schon auf die Shows von Buffalo Tom und Evan Dando im Herbst.



Karsten Hufschlag

Bonner Grafikdesigner mit Eifler Wurzeln. Hat diesmal ganz besonders die Dialoge mit Titus Dittmann, Chuck Ragan und Tim Kasher genossen.

06



12



20



24

S.03 / Editorial

S.04 / Inhalt

S.06 / Turbostaat

Die norddeutsche Punk-Institution bleibt trotz einiger Tiefschläge standhaft. Lasse erfragt bei Jan und Marten den Status Quo.

S.12 / skate-aid e.V.

Skaten gegen Traumata, Rampen statt Ritalin: Wie man mit Rollbretern ein Stück Welt besser macht, erfährt Karsten im Gespräch mit Titus Dittmann.

S.16 / Polaroid Fade

Svens neue Indiepop-Romanze aus New Jersey im Band-Porträt – samt Debütalbum, das im November 2024 erscheint.

S.20 / Chuck Ragan

Der Sänger und Fishing-Guide hat längt das Wasser zu seinem Lebenselixier erklärt. Warum auch musikalisch alles im Fluss ist, erzählt er Karsten im Interview.

S.24 / Legss

Legss aus London – Sven stellt uns das Indierock-Quartett aus dem Süden der britischen Metropole vor und durfte auch schon die Demotapes ihres in naher Zukunft erscheinenden Debütalbums hören.

S.28 / Cursive

... sind mit einem starken Album zurück und Bandleader Tim Kasher führte mit Karsten einen intensiven Austausch über Kunst und Kultur, Struktur und Chaos.

S.34 / Song:Writer / Bill Janovitz

Lasse schaute Bill Janovitz über die Schulter: Wie und wo schreiben Buffalo Tom ihre Songs? Woher nehmen sie ihre Ideen? Wer sind ihre Einflüsse?

S.36 / Travis

Sven berichtet von der Schotten-Show in tropisch heißer Domstadt-Atmosphäre.

INHALT

ISSUE #03

28

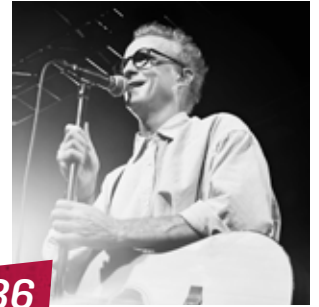


S.40 / Those Were The Days, Part 03

Wie kam es vor mittlerweile drei Dekaden zum großen Punk-Revival? Karsten wirft einen persönlichen Blick zurück und geht den Ursprüngen von Green Days „Dookie“ und The Offsprings „Smash“ auf den Grund.

S.48 / Propaganda

Wir stellen Euch die grandiose Comeback-LP der Düsseldorfer Electronic-Legenden vor. Sven verabredete sich dafür mit Propaganda-Gründer Ralf Dörper zum Interview.



36

S.52 / Mechenbier schweift ab ...

Niemand erzählt so tolle Geschichten aus dem Leben wie unser Jörkk. In seiner Kolumne erinnert er sich diesmal an eine motorisierte Jugend auf dem Lande.

S.55 / ReviewArea:

S.56 / Antilopen Gang „Alles Muss Repariert Werden“

S.58 / High Vis „Guided Tour“

S.58 / Snow Patrol „The Forest Is The Path“

S.59 / The Linda Lindas „No Obligation“

S.60 / Pixies „The Night The Zombies Came“

S.61 / The Calamatix „The Calamatix“

S.61 / Japandroids „Fate & Alcohol“

S.62 / State Champs „State Champs“

S.62 / Bright Eyes „Five Dice, All Threes“

S.63 / Drug Church „Prude“

S.64 / Galaxie 500 „Uncollected Noise New York '88-'90“

S.65 / The Offspring „Supercharged“

S.65 / Tell All Your Friends „Washed Ashore“



48



52

S.66 / Impressum

TURBOSTAAT

ZURÜCK ZUM ZORN



Seit nunmehr 25 Jahren gehören Turbostaat zu den festen Größen der deutschen Punkrock-Szene. Mit ihrem unverkennbaren Stil und einem klar definierten künstlerischen Anspruch begeistern die fünf Freunde aus Norddeutschland ihr stetig wachsendes Publikum.



Wir schreiben das Jahr 2020. Turbostaat haben mit „Uthlande“ ein wirklich großartiges Album veröffentlicht. Songs wie das politische „Rattenlinie Nord“ oder die heimliche Hymne „Ein schönes Blau“ entwickeln sich schnell zu kleinen Hits im Band-Kosmos. Dann bremst Covid-19 urplötzlich nicht nur Turbostaat, sondern quasi das gesamte gesellschaftliche Leben aus. Für Künstlerinnen und Künstler eine mittelschwere Katastrophe. Bis die Band wieder auf die Bühne gehen konnte, vergehen zwei Jahre. Die ersten Konzerte sind ein voller Erfolg. Doch die nächste Hiobsbotschaft lässt nicht lange auf sich warten. Ein Herzinfarkt legt die Band erneut lahm. Jetzt heißt es erst einmal gesund werden.

CRAZEWIRE: Das wichtigste zuerst: Wie geht es Euch im Moment?

MARTEN EBSEN: Ich glaube, uns geht es ganz OK so weit. Wir freuen uns jetzt auf die Tour im Herbst, auf die Plattenveröffentlichung und die darauf folgenden Konzerte.

CRAZEWIRE: Nachdem die Band vor zwei Jahren einen Herzinfarkt zu verkraften hattet, habt Ihr da eigentlich daran gedacht, dass es mit Turbostaat vielleicht nicht weiter geht?

MARTEN: Hm, ich denke, die Möglichkeit geisterte jemand von uns mal durch Kopf. Auf jeden Fall hatte ich den Eindruck, dass Veränderungen anstehen.

JAN WINDMEIER: Gerade in den ersten Wochen danach kam diese Sorge schon in meinen Kopf. Aber glücklicherweise lief die Reha schnell so gut, dass auch der Optimismus schnell wieder zurückkam.

Mit KKT (Kikis kleiner Tourneeservice) und Check Your Head haben Turbostaat zwei langjährige Partner an ihrer Seite, die sich um die verschiedensten Angelegenheiten der Band kümmern. Dazu kommt eine langjährige Live-Crew, die schon immer ein wichtiger Rückhalt für die Band ist.



➤ Live schon immer eine Klasse für sich: Turbostaat

CRAZEWIRE: Wie wichtig waren die Menschen in Eurer direkten Umgebung für Eure Genesung als Band?

MARTEN: Keine Ahnung. Wahrscheinlich ist so eine Art Familie schon wichtig, um sich halbwegs sicher zu fühlen. Für mich erscheint das auch als einzig gangbarer Weg. Sonst wäre man als Band ja schon ziemlich verloren.

JAN: Alle waren ganz zauberhaft in dieser Situation. Es wurde sofort jeglicher Druck aus der Situation genommen und ein sehr guter Umgang damit geschaffen. Viele Schultern zum Anlehen sind ja immer gut.

”

Die Möglichkeit, dass es mit Turbostaat nicht weitergeht, geisterte jedem von uns durch den Kopf.“

Dass Turbostaat auch politisch engagiert sind, dürfte bekannt sein. Erst vor Kurzem war die Band in den neuen Bundesländern auf einer gemeinsamen Tour mit der Bremer Punkband Team Scheisse, um dort die Subkultur zu unterstützen. Eine durch und durch wichtige Tour, gibt es dort Regionen, in denen den linken Sozialarbeitern auch schon mal das Auto angezündet wird. Während ich dieses Interview vorbereite, trudeln die ersten Hochrechnungen für die Landtagswahlen in Thüringen und Sachsen ein. Die Ergebnisse sind bekannt, was das aber konkret für die aktive Musik-Szene bedeuten wird, muss man abwarten.

CRAZEWIRE: Wie war die Stimmung unter den Veranstaltern vor Ort und wie wichtig ist es Euch, diese Subkultur zu stützen?

MARTEN: Die Stimmung an den Abenden und Tagen selber war sehr gut. Die Menschen vor Ort waren so unfassbar engagiert und haben uns regelrecht verwöhnt. Es war aber auch allen klar, dass ihre Welt nach dem Wahlsonntag eine andere sein wird. Förderungen werden gestrichen, Orte für Minderheiten werden verschwinden und die Nazis werden sich in ihrem Vorgehen jetzt noch zusätzlich legitimiert fühlen. Das war allen doch sehr bewusst.

CRAZEWIRE: Was macht so ein Wahlergebnis mit Euch? Ich für meinen Teil bin wahnsinnig müde und fühle mich recht hilflos.

MARTEN: Angst! Schiere Angst vor dieser Art Mensch. Aber jetzt muss es trotzdem weitergehen. Wir müssen die korrekten Leute vor Ort noch stärker unterstützen. Also, alle hin da!

JAN: Da hat auch jegliche Vorbereitung auf die Situation nichts gebracht. Es ist ja keine Überraschung gewesen. Mir wurde aber tatsächlich körperlich übel, als ich die ersten selbstgefälligen Wahlsieg-Reden gehört habe.

Das „Alle hin da“ hallt bei mir noch lange nach, sodass wir auch an dieser Stelle unsere Solidarität für die Menschen, die sich vor Ort für eine bunte und tolerante Welt einsetzen, ausdrücken möchten. Bleibt tapfer! Themenwechsel ...

Mitte August veröffentlichten Turbostaat über ihre Social Media-Kanäle den Plan, einige Konzerte zu spielen, „um die 25 Jahre, unsere Freundschaft und unsere Verbundenheit mit Euch zu feiern“. Die Konzerte, die am 24. Oktober 2024 in Lübeck starten, wo man das Debütalbum „Flamingo“ spielen wird, sind bereits Wochen vor Tourstart so gut wie ausverkauft.



Moses Schneider
*1966 in West-Berlin

Moses Schneider ist wahrscheinlich einer der wichtigsten deutschen Musikproduzenten. Bekannt wurde er vor allem durch seine Arbeit mit den Beatsteaks und Tocotronic. Aber auch Olli Schulz, Kreator oder Dendemann gaben sich bei ihm die Studioklinke in die Hand.

Turbostaat lernten Moses bei den Sessions zur Beatsteaks-Single „Frieda und die Bomben“ (2004) kennen und gingen 2007 für die Aufnahmen zu „Vormann Leiss“ das erste Mal zu ihm ins Studio. Seitdem arbeiten sie regelmäßig mit ihm zusammen. Er produzierte auch das kommende Turbostaat-Album „Alter Zorn“, das Anfang 2025 erscheinen wird und hat es darauf laut Band tatsächlich geschafft, dass sich „der ganze Haufen Frust im Studio Nord/Bremen in Energie verwandelt“.



Turbostaat gehen ab Ende Oktober auf Tour. Wer die Band live erleben möchte, sollte sich allerdings beeilen – ein Großteil der Konzerte war bei Redaktionsschluss bereits ausverkauft.

24.10.2024

Lübeck – Treibsand

25.10.2024

Bremen – Schlachthof

26.10.2024

Chemnitz – AJZ Talschock

27.10.2024

Berlin – SO36

28.10.2024

Göttingen – MUSA

30.10.2024

Frankfurt a. M. – ZOOM

31.10.2024

Nürnberg – Z-Bau

08.11.2024

Husum – Speicher

16.01.2025

Hamburg – Markthalle

CRAZEWIRE: Im Anschluss an Eure Konzerte mit Team Scheisse spielt Ihr im Oktober eine Tour, in der Ihr chronologisch Eure Alben am Stück spielt. Wie seid Ihr auf die Idee gekommen. Und mal ehrlich, wie tief musstet Ihr in Euch gehen, um gerade die älteren Stücke wieder zusammenzukriegen?

MARTEN: Die Idee war eigentlich, zu den wiederveröffentlichten Platten je ein Releasekonzert zu spielen und das passt natürlich auch ganz gut zu so einem Jubiläum. Es wird natürlich eine Mordsarbeit, alle Stücke wieder zu lernen, aber das ist ja auch für uns selber wie eine kleine Zeitreise. Ich freue mich darauf. Vielleicht wachsen mir ja wieder grüne Haare.

JAN: Darüber würde ich mich tatsächlich sehr freuen.

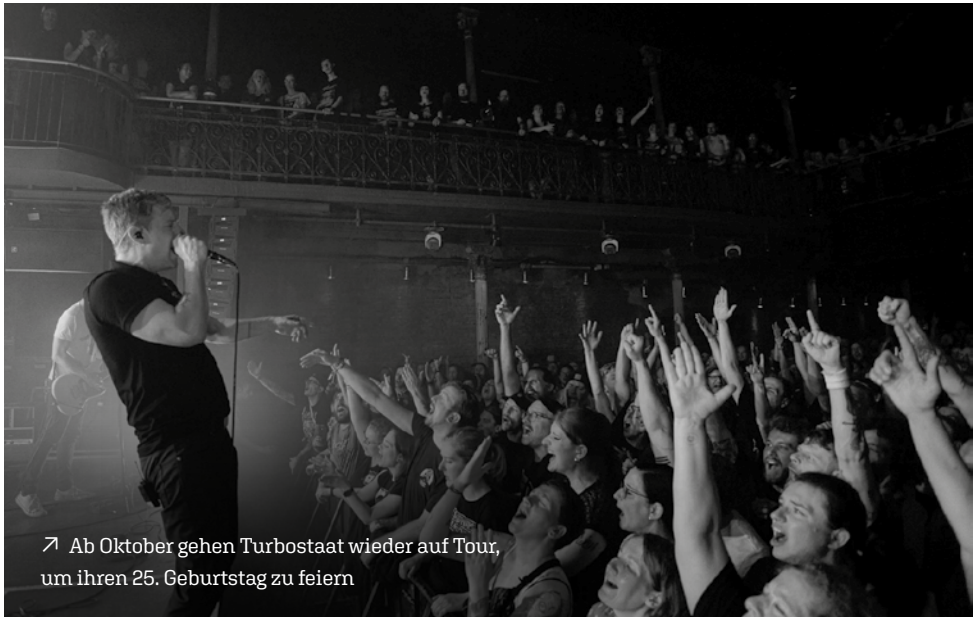
CRAZEWIRE: Welches Album hat Euch denn am meisten Arbeit gemacht und warum?

MARTEN: Ich vermute, dass uns einige Lieder der letzten drei Alben am meisten Arbeit machen werden, denn manche Stücke haben wir wirklich nur selten gespielt. Es sind ja von Platte zu Platte immer mehr Lieder in der Gesamtauswahl.

JAN: Ich finde es super, dass Du denkst, wir hätten schon angefangen zu üben. Meine Antwort bekommst Du dann nach der Tour.

CRAZEWIRE: Im Januar 2025 spielt Ihr mit „Alter Zorn“ dann auch Euer neues Album in der Hamburger Markthalle. Was könnt oder wollt Ihr heute schon darüber erzählen und wie groß ist die Freude, endlich mit neuen Songs auf Tour zugehen?

MARTEN: Auf „Alter Zorn“ sind zwölf Lieder, die wir im Studio Nord/Bremen aufgenommen haben. Wie immer mit Moses (Schneider; siehe Kasten), wie immer live alle zusammen im Raum. Ich freue mich richtig darauf, die Lieder auch live zu spielen, auch die komischen.



➤ Ab Oktober gehen Turbostaat wieder auf Tour, um ihren 25. Geburtstag zu feiern

JAN: Die Freude darauf ist riesig. Außerdem habe ich Schraubenkiste gespielt.

CRAZEWIRE: Auf Euren Social-Media-Kanälen schreibt Ihr, dass Moses es „tatsächlich geschafft hat, dass sich dieser ganze Haufen Frust im Studio Nord/Bremen in Energie verwandelt“. Moses ist ja auch schon sehr lange Euer Produzent. Wie wichtig ist er für den kreativen und produktionstechnischen Prozess im Studio?

MARTEN: Superwichtig! Wenn wir ins Studio gehen, sind die Lieder ja schon fertig und wir haben sie lange geübt. Ab da ist dann Moses der Kapitän, der den Überblick behält und vor allem derjenige, dem wir total vertrauen. Je nach Platte

ist da sein Einfluss stärker oder schwächer, aber bei dieser Platte hat er, glaube ich, alles zusammen gehalten und kanalisiert. Er ist dann quasi der sechste Mensch bei uns in der Band.

”

Die Wahlergebnisse machen mir Angst – schiere Angst vor dieser Art Menschen!“

JAN: Im Studio zu sehen, wie glücklich und zufriedenen Moses ist, war enorm schön. Der denkt sich immer so geilen Kram aus mit den Mikrofonen.

Und so schließt sich der Kreis. 2025 wird der Geschichte von Turbostaat ein neues Kapitel hinzugefügt. Und man kann Marten, Roli, Jan, Tobert und Peter nur wünschen, dass ihre gemeinsame Geschichte noch lange weiter geht. ■ [lp]

SKATE-AID-
INTERNATIONAL e.V.

HELP ACROSS THE BOARD

crazewire #03 | non-profit: skate-aid | seite 12

➤ „Hilfe in allen Bereichen“ zu leisten,
hat sich die Stiftung um Titus Dittmann auf
die Fahne geschrieben – und lässt Taten folgen,
wie hier in Damaskus, Syrien.

Skate-aid steht für einen ganzheitlichen Ansatz zur Förderung von jungen Menschen im Rahmen der Jugendhilfe, des Sports, der Kultur und der Völkerverständigung. Seitdem Titus Dittmann, Pionier der europäischen Skateboard-Szene, die Stiftung 2009 gegründet hat, nutzt sie in weltweiten Projekten die pädagogische Kraft des Skatens. Im Gespräch werfen Karsten und Titus einen Blick hinter die Kulissen.

CRAZEWIRE: Hallo Titus, schön, dass Du die Zeit findest! Fangen wir ganz vorne an: Wer oder was hat Dich selbst mit Skateboarding infiziert? Kannst Du das heute noch an bestimmten Menschen oder Momenten festmachen?

TITUS: Das war eine zufällige Begegnung mit ein paar „pubertierenden Rotzlöffeln“, die mit intrinsischer Motivation und unfassbarer Begeisterung selbstbestimmt das Skateboardfahren erlernen wollten. Ich war sofort fasziniert und begann bald selbst zu skaten. Wenige Monate später traf ich diese Gruppe als angehende Studienrat an einem Münsteraner Gymnasium wieder und sie fragten mich, ob ich für sie eine Skateboard-AG organisieren wolle. Ich habe diese Chance wahrgenommen und sogar meine 2. Staatsarbeit darüber geschrieben. Mir war längst klar, dass es hier nicht nur um Sport, sondern um eine bewegungs-

orientierte Jugendkultur und ästhetische Gesinnungsgenossenschaft geht, die viel mit Wertesystem und Haltung zu tun hat.

CRAZEWIRE: Nachdem Du 1984 dann Deiner Pädagogen-Laufbahn den Rücken gekehrt hast, um Dich dem Aufbau der Titus-Unternehmung zu widmen, folgte 2009 die Gründung der skate-aid-Stiftung. Was war der Auslöser für das erste Projekt in Karokh, Afghanistan?



**TITUS
DITTMANN**
Founder

in Afghanistan das Skaten beibringen und lernte parallel Rupert Neudeck von den Grünhelmen kennen, der dort schon viele Schulen aufgebaut hatte. Mein Ansatz, Kinder durch selbstbestimmtes Lernen zu stärken, ergänzte das perfekt und schon wenige Jahre später stand der erste Skateboardpark an einer Schule im Westen Afghanistans und die ersten pädagogisch betreuten Workshops liefen an.

CRAZEWIRE: Im Laufe der vergangenen 15 Jahre sind mehr als 25 Projekte in über 18 Ländern in Europa, Afrika, Asien und Südamerika hinzugekommen. Wie gestaltet sich der Prozess eines Projekts, beispielsweise der Bau eines solchen Skateparks in einem Krisengebiet?

TITUS: Grundvoraussetzung ist, dass es vor Ort Menschen gibt, die für das Skaten brennen und die in der Lage sind, ein von uns angeschobenes Projekt nachhaltig zu betreuen. Das können andere Organisationen sein, wie die Grünhelme in Afghanistan, SOS Kinderdörfer in Syrien und Palästina, Don Bosco in Tansania oder aktive Skateboarder, wie die „Uganda Skateboard Union“ in Kampala. Die Firma Betonlandschaften plant ehrenamtlich den Skatepark und unser skate-aid International e.V. übernimmt die Bauleitung vor Ort und später auch die Organisation der pädagogischen Workshops für die Kids.

CRAZEWIRE: Neben diesen weltweiten Projekten gibt es auch viele nationale Aktionen wie „Girls Skate“ oder „Skaten statt Ritalin“. Wo entspringen die Ideen dafür und wer sucht letztendlich den ersten Kontakt?

TITUS: Die Impulse kommen meist von da, wo der Bedarf ist, und das ist gut so. Ein Projekt muss dann natürlich noch zu uns passen und es muss uns packen. „Skaten statt Ritalin“ zum Beispiel ist auf Nachfrage einer Ärztengruppe eingerichtet und von mir weiter gefördert worden, weil mich das Thema ADHS so interessiert hat.

CRAZEWIRE: Verstehe. Bedarf an Eurem Engagement gibt es sicher reichlich und es ist ja leider auch nicht abzusehen, dass sich das ändert. Kannst Du von neuen Projekten berichten, die in den Startlöchern stehen?

TITUS: Ja, es gibt unzählige Ideen und Anfragen, die wir leider nicht alle verfolgen können. Mein persönliches Anliegen sind aktuell die Kids mit ADHS, weil unsere Arbeit dort besonders viel bewegt. Als Lehrbeauftragter der Uni Münster habe ich in einem Forschungsprojekt wissenschaftlich nachweisen können, dass wir mit skate-aid-Workshops und selbstbestimmtem Lernen ADHS-Symptome innerhalb weniger Wochen um 40% senken können – und das Aggressionsverhalten sogar um 60%. Mein Ziel ist jetzt, therapeutisches Skateboarden zu institutionalisieren. Wie schön wäre es, wenn Ärzte Kindern mit ADHS-Diagnose Skateboard-Workshops verschreiben könnten, die von den Krankenkassen bezahlt würden.

CRAZEWIRE: Wow, das klingt visionär! Gibt es denn – von Spenden abgesehen – etwas, das jede*r tun kann, um Euch bei Eurer Arbeit zu unterstützen?





TITUS: Da gibt es viele Möglichkeiten – von ehrenamtlicher Arbeit über Fördermitgliedschaft bis hin zum Einkauf im skate-aid-Onlineshop. Alle Informationen dazu findet man auf www.skate-aid.org.

CRAZEWIRE: Zum Schluss noch eine persönliche Frage: Wichtige Entscheidungen in Deinem Leben, wie die Kündigung der Beamtenlaufbahn oder die Gründung der skate-aid-Initiative, folgten stets Deinem Motto „Das Herz muss brennen!“. Wie fühlt es sich an, wenn man mit dem, was man am meisten liebt, so viele andere Menschen glücklich machen kann?

TITUS: Es ist sehr emotional und hat etwas von Glückseligkeit. Ich glaube, dass man für andere Menschen langfristig nur etwas tun kann, wenn man auch selbst etwas davon hat – und das muss oder sollte nicht die Kohle sein. Bei mir ist es die Sinnhaftigkeit, die ich spüre, wenn ich in die leuchtenden Augen der Kinder blicke.

CRAZEWIRE: Ein schönes Schlusswort. Danke für das nette Gespräch, lieber Titus und danke für Eure Arbeit! Ach, Sekunde! Fast die Abschlussfrage vergessen: Was sind Deine drei Alben für die einsame Insel?

TITUS: Mh... einsame Insel bedeutet wohl: Kein Strom. Daher: Wellenrauschen, Wind und Tiergeräusche.

CRAZEWIRE: Touché! Vielen Dank, lieber Titus. ■ [kh]

Wallstraße 86
10179 Berlin

info@skate-aid.org
www.skate-aid.org

Spendenkonto:
IBAN: DE82 1005 0000
0190 8260 96
BIC: BELADEVXXX

[skate-aid.org/
spenden-helfen/](http://skate-aid.org/spenden-helfen/)



Frische INDIEPOP-BRISE aus New Jersey

Seit der Veröffentlichung ihrer Debütsingel „Any Other Way“ im Jahr 2022 haben sich Polaroid Fade eine treue Fangemeinde erspielt und in der lokalen US-amerikanischen Alternative-Szene New Jerseys hohe Wellen geschlagen. Sven hatte das Vergnügen, die jungen Indiepopper über den großen Teich hinweg zu interviewen, um sie uns in einem Band-Porträt vorzustellen. Als ihr Plattenlabel davon hörte, fand unser Crazewire-Autor am darauffolgenden Morgen zudem die frischen Master tapes ihres bemerkenswerten Debütalbums, das im kommenden November erscheint, im Postkorb seines Facebook-Messengers.





↳ Not Happy When It Rains:
Dreampop-Newcomer Polaroid Fade
aus New Jerseys Kleinstadt Asbury
Park an der Atlantikküste

”

**New Jerseys
Indie-Szene ist sehr
lebendig mit tollen
Locations voller
inspirierender Bands.“**



↑ Bassistin Grace,
Sängerin Nicoletta, Gitarrist Tyler
und Drummer RJ (von unten
links im Uhrzeigersinn)

Shore Points Records heißt das kleine Indie-Label, das in Asbury Park beheimatet ist, einer etwa 15.000 Einwohner fassenden Küstengemeinde im Osten der USA. „Es unterstützt uns so unglaublich toll“, schwärmt Sängerin Nicoletta, „und war die Initialzündung, die unsere Band noch brauchte, um so richtig ans Laufen zu kommen.“ Egal ob es um professionelle Unterstützung auf den Band-Socials, beim Konzert-Booking oder last but not least beim Release und Vertrieb der Musik ginge: „Ohne unser großartiges Label wären wir definitiv verloren“, so die 18-jährige Songwriterin mit den italienischen Familienwurzeln weiter.

Liebeserklärung an einen Küstenort

Die Single „Delancey“ war diesen Sommer die erste Veröffentlichung von Polaroid Fade auf Shore Points Records und ist der musikalische Vorbote des am 22. November des Jahres erscheinenden Debütalbums „Chaos Into Poetry“ (siehe unser Plattenreview rechts). Der Track klingt wie eine Geschichte über jemanden, der verlassen worden ist.

Allerdings kein Mensch, sondern eine Stadt. Er ist eine Liebeserklärung an die Schönheit der von unbeschwertem Lachen erfüllten Strandpromenaden eines Küstenorts, seiner vom Sonnenlicht durchfluteten Straßen und an die Melodie des Ozeans. Und an die Erinnerungen, die all dies birgt. Vermutlich kein Zufall: Kommen Polaroid Fade doch aus einem kleinen Städtchen New Jerseys am Atlantik. „Wir ordnen uns selbst dem Dreampop-Genre zu“, so Nicoletta, „dabei sind unsere wesentlichsten musikalischen Einflüsse gesanglich The Sundays und die Cocteau Twins – aus instrumentaler Sicht definitiv The Smiths und The Cure.“

„Wie eine große Familie“

Hauptverantwortlich für Polaroid Fades freshen Indie-pop-Sound sind neben Nicolettas verträumtem Gesang der ursprünglich aus der Metal-Szene stammende 21-jährige Drummer RJ, die Bassistin Grace (ebenso 21) und der 29-jährige Gitarrist Tyler, ein Vollblutmusiker mit multi-instrumentalem Stammbaum, dessen jangly Melodien und Hooks lange nachhallen.

Polaroid Fade haben sich vor gut einem Jahr in der Indie-Community von South Jersey etabliert. Nicoletta: „Aktuell sind wir als Band wie unsere Plattenfirma in Asbury Park beheimatet. Die Musik-Szene dort ist sehr lebendig und bietet zahlreiche spannende Auftrittsmöglichkeiten. Wir fühlen uns wie in einer großen Familie mit all diesen tollen Künstlerinnen, Künstlern und inspirierenden Bands.“ Letzteres beweist beispielsweise der musikalisch sonnengetränkte 2024er-Kassettensampler „Local Summer Compilation“ von Shore Points Records, auf dem Bands aus der New-Jersey-Region vertreten sind.

Traum von Europa

Mit dem Songwriting begonnen hat Vokalistin Nicoletta während der Covid-19-Pandemie – damals war sie 15 Jahre alt. „So viel Zeit zu Hause verbringen zu müssen, brachte mich dazu, Gitarre spielen zu lernen, mich mit Musik-Lyrics sowie Poesie zu beschäftigen und darüber nachzudenken, wie ich all das möglichst auf kreative Art und Weise zusammenbringe – und das versuche ich noch immer“, lacht die Sängerin.

Dass ihre bisherigen Ergebnisse gut anzukommen scheinen, zeigen ihr und ihren Bandmates unter anderem die bisherigen Live-Auftritte in der lokalen Szene, in der sich Polaroid Fade einen Namen gemacht haben. „Unser Traum wäre es, irgendwann auch nach Europa und Deutschland zu kommen, um dort aufzutreten“, so die sympathische Stimme der New-Jersey-Dreampopper. Wir von Crazewire wären auf jeden Fall mit dabei, liebe Nicoletta! ■ [sk]



Polaroid Fade

Chaos Into Poetry

Shore Points Records,
2024

Die zehn Tracks des im November erscheinenden Debütalbums der New-Jersey-based Dreampopper Polaroid Fade stehen in allerbesten Indie-Tradition von Genre-Ikonen wie The Sundays, Cocteau Twins und The Smiths. Dabei versprühen die spielfreudigen Melodien der jungen Band aus den USA den angenehm sanften Hauch einer frischen Strandurlaub-Meeresbrise. Standout-Tracks des Longplayers sind der druckvolle Opener „Cardigan“, die Post-sommerliche Liebeserklärung „Delancey“ und das düstere „Thursday“, dessen melancholischer Grundton dem nordamerikanischen Quartett hervorragend zu Gesicht steht. Ein großartiges Erstlingswerk, das den Support der Indie-Community verdient.

↳ Ist nach vielen Ups and Downs
mehr denn je ganz bei sich:
Tausendsassa Chuck Ragan.

crazewire #03 | interview: chuck ragan | seite 20

CHUCK RAGAN

ALLES IM FLUSS

Man kann sich dem Menschen Chuck Ragan auf viele Arten nähern. Der Familienvater ist Mitbegründer und Gesicht der legendären Post-Hardcore-Band Hot Water Music, die im April 2024 mit „VOWS“ ein fulminantes Comeback hinlegte. Er betreibt zum eigentlichen Lebensunterhalt eine kleine Fliegenfischerei in Grass Valley, Kalifornien, wo er auch als Tourist-Guide arbeitet. Zusammen mit seinem Kumpel Chad Dolezal vertreibt er unter dem Label „Dandy Sauce Co.“ außerdem handgemachte Saucen. Und immer mal wieder veröffentlicht Chuck Ragan Soloalben, auf denen er mit seiner unverwechselbar rauhen und doch so herzlichen Stimme aus den Tiefen seiner Seele erzählt.

„Love & Lore“, seine erste Solo-Kollektion seit zehn Jahren, unterscheidet sich in vielerlei Hinsicht von ihren Vorgängern. Und doch entspringt sie spürbar dem authentischen Habitus, für den Chuck Ragan seit jeher geschätzt wird. Im Gespräch mit ihm geht Karsten den Analogien und den Gegensätzen seines Schaffens auf den Grund.

CRAZEWIRE: Lieber Chuck, im Presstext zu „Love & Lore“ wirst Du mit den Worten zitiert: „Wenn ich eine fertige Platte endlich auflege und beide Seiten abspiele und wenn ich sie dann abnehmen, in die Hülle stecken und ins Regal stellen kann, dann finde ich etwas Frieden.“ Wie schmerzhaft war es, diese Songs, von denen einige ja bereits vier bis fünf Jahre alt waren, pandemiebedingt zurückhalten zu müssen?



Ich glaube, dass jeder, der Kunst „erschafft“, eher die Kunst entdeckt, als sie aus dem Nichts zu schöpfen.“

CHUCK: Das ist sehr nett, dass Du das fragst. Es war nicht direkt schmerzhaft, aber schon irritierend und auch durchaus anstrengend. Aber so ist das manchmal. Wir sind jetzt einfach froh, dass wir endlich einen Abschluss für diese Songs und dieses Album finden konnten.

CRAZEWIRE: Wenn Du zurückblickst: Was gab seinerzeit den Ausschlag dafür, dass du solo in eine ganz andere Richtung arbeiten wolltest, als mit Deiner Band Hot Water Music? Fühltest Du Dich zu der Arbeit Deiner Helden hingezogen, zur Musik Deiner Kindheit vielleicht?

CHUCK: Für mich war es gar nicht so viel anders als alles, was ich zuvor gemacht hatte. Als ich im Alter von zwölf Jahren bei einer Talentshow in unserer Gemeinde zum ersten mal vor Publikum auftrat, und mir ganz nebenbei gesagt die Hosen vollmachte vor Angst, spielte ich auf einer akustischen Gitarre. Als ich älter wurde und mit den Jungs Hot Water Music gründete, haben wir alle Energie darauf verwendet – und schrieben unsere Songs auf Akustikinstrumenten. Und als sich die Band schließlich zum zweiten Mal auflöste und ich niemanden mehr hatte, mit dem ich spielen konnte, machte ich alleine weiter – ebenfalls akustisch.

CRAZEWIRE: Verstehe, alles im Fluss also. Die neuen Songs überraschen dennoch mit ungewöhnlichen Kompositionen und neuen Sounds, die die Grenzen zu Folk oder Blue Grass deutlich überschreiten. Du selbst hast als Motto für das Album ausgerufen, „...mit



↗ Recharge in der Natur:
Chuck Ragan hat die ganz wilden Zeiten hinter sich gelassen.

dieser Platte mental einfach neu anzufangen und zu tun, was wir tun wollen, um zu sehen, wie sich das anfühlt!“. Ist es eine Frage des Alters und der Reife, sich das erlauben zu können?

CHUCK: Ich hatte immer das Gefühl, dass ich mich einschränke, wenn ich mir selbst und meinem Schreiben zu viele Grenzen setze. Dass ich innerlich nicht so sehr wachsen kann, wie es ohne diese Grenzen der Fall sein würde. Ich habe es deshalb immer vorgezogen, die Ideen, die Entwicklungen und die Songs, die wir alle entdecken, selbst bestimmen zu lassen, wohin sie gehen wollen – anstatt zu glauben, dass wir es sind, die die Richtung diktieren können. Es ist schwer zu erklären und möglicherweise ist es etwas, worüber ich eines Tages ausführlicher schreiben muss, aber kurz gesagt: Ich glaube, dass



Wir können uns ein Leben ohne Songs und Alben gar nicht mehr vorstellen. Es ist einfach das, was wir tun. Es ist das, wozu wir hier sind.“

Lieder und Geschichten bereits existieren, immer existiert haben und immer existieren werden. Ich glaube, dass jeder von uns, der Kunst jeglicher Art „erschafft“, eher die Kunst entdeckt, als sie aus dem Nichts zu schöpfen.

CRAZEWIRE: Wow! Das ist eine spannende Theorie! Deine Songs – egal ob solo oder mit der Band – tragen Deine ganz eigene Handschrift und sie funktionieren manchmal sogar wechselseitig. Legst Du vor dem kreativen Prozess dann überhaupt fest, ob Du Band- oder Solosongs schreibst? Oder ergibt sich das und die Kunst zeigt Dir auch hier, wofür sie gedacht ist?

CHUCK: Gut gesagt, mein Freund, genau so ist es. Die Kunst „taucht auf“ und bestimmt, was sie sein will. Zumindest gibt es bei mir keine bewussten Anstrengungen, während

ich schreibe schon zu bestimmen, für welches Projekt ich das tue. Es sei denn, das passiert zu einer Zeit, in der es ein klar umrissenes Ziel gibt. Mit anderen Worten: Meistens schreibe ich, um zu schreiben, das ist dann nicht anders, als wenn ich ein Tagebuch oder ein Logbuch führe. Es gibt aber auch Momente, in denen wir das Gaspedal durchtreten müssen, um Songs fertigzustellen – ganz gleich ob solo oder als Band. Das ist die einzige Zeit, in der wir uns dann bewusst auf das eine oder das andere konzentrieren. Und selbst dann kann es vorkommen, dass sich etwas ergibt, das besser an die eine als an die andere Stelle passt.

CRAZEWIRE: Verstehe. Siehst Du in einem solchen Flow denn noch klar, wovon die Entscheidung für ein neues Album abhängt? Ist es überhaupt eine Entscheidung? Oder eher eine Erkenntnis im Nachhinein?

CHUCK: Das ist eine gute Frage, danke Dir dafür! Ich würde die Antwort gerne splitten: Unregelmäßige Veröffentlichungen hängen zunächst von vielen Faktoren ab: Von Timing und Produktion zum Beispiel, aber auch von der eigenen Familienplanung und den persönlichen Zielen. Außerdem spielen die finanziellen Möglichkeiten eine Rolle und die Unterstützung durch das Label, oder wer auch immer da sein mag, um das Schiff voranzutreiben. Die Verfügbarkeit von Band, Crew, Studio und Produzenten muss gewährleistet sein und schließlich hat auch die Warteliste für die Vinylproduktion einen großen Einfluss. Ganz wichtig sind außerdem psychische Gesundheit und Stabilität ... und manchmal auch die Frage, ob es eine globale Pandemie zu bekämpfen gilt oder nicht. Letztendlich basiert die Entscheidung für ein neues Album aber dann meist doch auf der Tatsache, dass wir uns ein paar mehr Lasten von der Seele spielen müssen. Es ist Teil unserer Lebensaufgabe. Wir können uns ein Leben ohne das Entdecken von Songs und das Erstellen von Alben gar nicht vorstellen. Es ist einfach das, was wir tun. Es ist das, wozu wir hier sind.

CRAZEWIRE: Vielen Dank dafür und alles Gute, Chuck!
■ [kh]



Chuck Ragan
Love & Lore
Rise Records
2024

Kaum veröffentlicht, hat dieses Album schon eine bewegte Geschichte hinter sich: „Love & Lore“ wurde erstmals 2016 konzipiert, die Studiozeit für 2019 gebucht – und dann kam Corona. Chucks musikalische Projekte mussten alle auf Eis gelegt werden, damit er sich auf seinen Fischereibetrieb und die Versorgung seiner Familie konzentrieren konnte. Im August 2023 nahm Ragan schließlich zehn Songs auf, die in einer Mischung aus Folk, Country und Rock tief in der Psyche ihres Schöpfers graben und schonungslos ehrlich vom Zweifeln und vom Scheitern erzählen, vom Hinfallen und vom Wiederaufstehen. Ein Album zum Mitfühlen, aber auch zum Mitsingen – und ganz sicher zum Immerwiederauflegen.

South

LEGSS

LONDON CALLING

crazewire #03 | band-porträt: legss | seite 24



↗ One to watch:
Londons Indie-Artrocker Legss

Beunruhigend. Unorthodox. Poetisch. Diese drei Attribute beschreiben die Musik der Indie-Artrockers Legss aus dem Süden Londons wohl am treffendsten – und ihre Live-Energie ist nahezu magisch. Von alledem hat sich unser Autor Sven bereits persönlich überzeugt: Zum einen bei ihrem Auftritt im Köln-Ehrenfelder Club Bumann & Sohn im Frühling dieses Jahres. Zum anderen, weil ihm Legss-Sänger Ned Green die Demotapes fürs Debütalbum, dass das Quartett im August 2024 auf der englischen Isle Of Wight eingespielt hat, vorab zukommen ließ – und im Gespräch spannende Einblicke ins Seelenleben seiner Band gewährte.

Wenn Legss auf der Bühne stehen und ihr Set spielen, fühlt es sich so an, als sei man die einzige Person im Raum und hört jemandem zu, der seine ganz persönlichen Gedanken aus seinem Tagebuch vorliest – gelegentlich auch schreit. Der kapriziöse Bandsound, der diesen poetischen Vortrag Ned Greens samt fiktionalen Charakteren und Elementen des Theaters begleitet, ist dabei musikalisch mehrdimensional, in jedem Track kaum vorhersehbar und enthält mitunter düstere Klangexpositionen. Bei denen die Drums von Louis Grace unheilvoll donnern, Jake Martins pulsierendes Bassspiel für tiefe Erschütterungen sorgt und Max Oliver mit seinen brennenden Gitarrenlicks dem ganzen Gebilde ein dreckiges Punk-Attitude verpasst. „Die Wahrheit ist: Vermutlich haben wir früher unsere Instrumente allesamt ein bisschen zu schlecht beherrscht“, lacht Green. „Und hätten wir unseren Sound nicht weiterentwickelt, dann gäbe es uns als Band heute nicht mehr.“

„Fühlt sich unwirklich an“

Dass Legss diese musikalische Entwicklung genommen haben, ist unter anderem auf den Demotapes für ihr noch unbetitelttes Debütalbum zu hören, dass die vier Indiemusiker diesen Spätsommer auf der britischen Isle Of Wight inner-

Legss-Releases

Neben einer Handvoll Singles gibt es diese Legss-EPs – ihre Debüt-LP kündigt sich für Sommer 2025 an:



Writhing Comedy, 2019



Doomswayers, 2020



**Fester / The state51
Conspiracy, 2023**



↑ Ned Green (v., g.), Jake Martin (b.), Max Oliver (g.) und Louis Grace (d.) auf der Bühne im Kölner Bumann & Sohn. ↓



halb von einer Woche aufgenommen haben. Es sind ehrliche, zu Herzen gehende Songs: Etwa das eingangs vom verträumten Gitarrenspiel geprägte „Nothing Would Make Me Happier“, die zuckersüße Ballade „When Will I See You Again“ oder das von Streichern und Piano getragene „Eversince“. Allesamt große Versprechen an die Indiemusic – Letzteres gar mit dem Potenzial zum Genre-Klassiker. „Es fühlt sich nach wie vor alles unwirklich an“, so Ned Green. „Wir haben gut zwölf rotzige Tracks, die wir nächsten Sommer als Platte rausbringen. Einen Albumtitel gibt es übrigens noch nicht.“ Seit Bandgründung im

”

Wem sich eine neue künstlerische Welt eröffnet, der muss sie – wie ich finde – auch gesehen haben, um wirklich daran glauben zu können.“

Jahr 2018 haben Legss bislang eine Handvoll Singles und EPs released: „Writhing Comedy“ aus dem Jahr 2019, „Doomswayers“ (2020) sowie „Fester“ (2023), das auf dem The-state51-Conspiracy-Label erschienen ist.

Schwarz-Weiß-Puristik

Mit ihrer puristischen Schwarz-Weiß-Stilistik verleihen die ebenfalls aus Süd-London stammenden Filmemacher und Fotografen The Reids* der Band und ihrer Musik einen passenden visuellen Rahmen. „Wir haben sie recht früh kennengelernt, noch bevor unsere EP „Doomswayers“ herauskam und wurden alle sehr schnell gute Freunde“, berichtet Legss-Frontmann Green. „Sie haben unsere Musik und erzählerischen Welten, die

wir zu erschaffen versuchen, auf Antrieb verstanden und uns dabei geholfen, sie auch optisch zu realisieren: von Videos über Artworks bis hin zu Pressefotos.“ Dabei würden sie eine ähnliche Herangehensweise an den Tag legen wie die Band selbst, so Ned Green weiter: „Sie versuchen, ihre Ideen mit kleinstmöglichem Budget so gut wie möglich auszuarbeiten und umzusetzen.“ Auf die Frage, wie relevant ein solches Corporate-Identity-Package für Musikerinnen und Musiker sei, antwortet der Sänger: „Sehr relevant. Das Image einer Band kann ähnlich wichtig sein wie ihre Musik, manchmal vielleicht sogar noch wichtiger. Denn es kann sich zwar eine neue Welt eröffnen, wenn man die Stimme eines Künstlers hört oder sein Schaffen wahrnimmt, aber um wirklich an sie zu glauben, denke ich, muss man sie auch gesehen haben.“

Londons massiver Einfluss

Im Gegensatz zu den englischen 1980er-Jahre-Postpunk-Legenden And Also The Trees, deren frühes Schaffen Legss hörbar beeinflusst hat und die sich in den ersten Bandjahren bewusst für ein Leben in ihrem ländlichen Heimatort entschieden hatten, sehen sich Ned Green und Bandmates dem hektischen Treiben der Capital City London ausgesetzt. „Die Stadt hat uns und unsere Musik schon massiv geprägt, vielleicht mittlerweile etwas weniger als noch zu unserer Anfangszeit“, so Green. „Man wird immer von seinem Umfeld beeinflusst: von Menschen, Strukturen, der Geschichte sowie allen möglichen damit verbundenen Einschränkungen. Und natürlich von der Art und Weise, wie man gezwungen ist, mit all dem zu leben.“ Er denke es sei wichtig, so der Legss-Vokalist weiter, auch über Dinge außerhalb seiner persönlichen Lebens-Bubble und eigener Erfahrungen zu schreiben. „Und dazu sind wir mit unserer Musik nun definitiv mehr und mehr zu in der Lage.“

Ob sie samt neuer Musik nächstes Jahr auch Deutschland wieder einen Besuch abstatten, möchten wir noch wissen. „Natürlich, auch wenn wir dabei gewiss Geld in den Sand setzen“, lacht Ned Green, „aber wir werden trotzdem da sein. Also kommt vorbei und gebt uns ein Bier aus.“ Nichts lieber als das, Ned! ■ [sk]



Sven Klein

Crazewire-Autor aus dem Süden der Dreikönigsstadt. Sternzeichen Geißbock. Liebt eine gute Tasse caffè in der Bar Italia im Herzen des Londoner West Ends genauso heiß und innig wie die Indiemusik der Swinging City.



The Reids

The Reids sind Will und Ed Reid aus London, die hauptverantwortlich für den Legss-Look sind. Als Filmemacher und gelegentlich auch Fotografen haben sich die beiden Brüder einen Namen in der Szene gemacht, der weit über The Capitals Stadtgrenzen hinausreicht.

CURSIVE



**UM DER
KUNST WILLEN.**



Bei Cursive wird auch PR-Arbeit zur Performance: Bandleader, Gitarrist, Organist und Sänger Tim Kasher (M.) zusammen mit Keyboarder Patrick Newbery, Gitarrist Ted Stevens, Cellistin Megan Siebe, Bassist Matt Maginn sowie den beiden Drummern Pat Oakes und Clint Schnase (v.l.n.r.).

Die aus Omaha, Nebraska stammenden Cursive haben in knapp 30 Jahren eine Diskografie geschaffen, die sowohl durch ihren kathartischen Sound als auch durch ihre herausfordernden Lyrics definiert ist. Wagemutig wie eh und je, ist ihr zehntes Album „Devourer“ voller intensiver Songs, die beweisen, warum Cursive so einflussreich und beständig waren und sind. Karsten sprach mit Bandleader Tim Kasher – auch über das neue Album, vor allem aber über Kunst im Allgemeinen und im Besonderen.

CRAZEWIRE: Lieber Tim, vielen Dank, dass Du Dir die Zeit nimmst. Starten wir gleich mit Eurem jüngsten Werk: „Devourer“ ist geprägt von dem unverwechselbaren und doch nicht unmittelbar greifbaren Cursive-Sound – einem Wechselspiel aus Brachialem auf der einen und Konzipiertem auf der anderen Seite. Wie siehst Du die Spannung zwischen diesen beiden Gegensätzen? Gibt es aus Deiner Sicht eine dominante Seite, dient das eine dem anderen?

TIM: Hui, interessante Beobachtung! Ich denke, bei Cursive sind die konzeptionellen Aspekte der Musik grundlegend, während das Impulsive später hinzukommt. Das ist eine Technik, die ich tatsächlich in vielen Bereichen der Kunst anwende: etwas klaren Regeln folgend aufzubauen, um anschließend drauf zu schießen und Grenzen wieder zu sprengen. Darauf spielt wohl auch Deine Frage an (lacht). Und ja, es ist demnach auch die Strenge, die unsere Musik dominiert und das Brachiale, wie Du es nennst, dient letztlich der Betonung dieses Prinzips. Nochmal: gelungener Einstieg!

CRAZEWIRE: Freut mich. Wie sehr ähnelt denn der erste Entwurf dem fertigen Song?



Los Angeles / USA

*19.08.1974

Der Multiinstrumentalist ist Frontmann der Bands Cursive und The Good Life und zudem solo aktiv. Um die Jahrtausendwende war er prägendes Mitglied der aufblühenden Szene rund um das in Omaha ansässige Indie-Label Saddle Creek Records.

2007 zog Kasher nach Los Angeles, begann mit dem Schreiben von Drehbüchern und führte 2017 im Spielfilm „No Resolution“ Regie. Er hat einen Bachelor-Abschluss in Englisch, mit Philosophie als Nebenfach, und wäre ohne die Musik nach eigenen Angaben Englischprofessor geworden, um Schreiben und Literatur zu unterrichten. Seit 2015 ist er mit seiner langjährigen Freundin Gwynedd verheiratet.

“

Ich hoffe, dass mein Schreiben immer von meinem persönlichen Schicksal bestimmt sein wird. Das ist doch die einzig richtige Art zu schreiben, oder nicht?“

TIM: Das variiert sehr stark von Song zu Song. Manche Stücke sind von Natur aus einfach und bedürfen keiner großen Transformation. Andere durchlaufen dagegen einen ziemlich langen Prozess, wenn sie zum Beispiel von einem kleinen akustischen Klagegedicht im Schlafzimmer zur fertigen Nummer mit ganzer Band heranwachsen. In welche Richtung sich die Songs entwickeln, hängt natürlich von den beteiligten Musikern ab. Ich glaube, das ist auch der Grund, warum wir diesen ganz bestimmten Sound beibehalten konnten: Wir haben immer noch dieselbe Kerngruppe von Schreibern, die die Musik prägen.

CRAZEWIRE: Unterscheidet sich „Devourer“ denn in dieser Hinsicht in irgendeiner Form von früheren Alben?

TIM: Die wesentlichste Veränderung bei „Devourer“ bestand wohl darin, dass sowohl unser ursprünglicher Schlagzeuger Clint Schnase, als auch unser Tour-Schlagzeuger Pat Oakes beteiligt waren, sodass Methode und Stil ständig variieren.

CRAZEWIRE: Apropos Methode: Wie steht es um Deine grundsätzliche Herangehensweise beim Songwriting? Viele Künstler vergleichen ihre Arbeit ja mit „Dreck an die Wand werfen, um zu sehen, was hängen bleibt“ – nur um hinterher zu behaupten, sie hätten alles so geplant. Hast Du immer ein Bild davon, welchem Modell das zukünftige Album folgen soll oder entsteht das erst beim Tun?

TIM: Ich habe schon immer eine Art Konzept, doch diese initialen Ideen unterscheiden sich stark vom Endergebnis. Jedesmal. Das liegt vor allem an den Experimenten, Zufällen und glücklichen Unfällen, die sich auf dem Weg ergeben, aber eben auch am Input der anderen Beteiligten. Und ja, es gibt diesen gewissen „Lasst uns den Scheiß an die Wand werfen ...“-Aspekt bei der Kreation, und während einige Ideen einfach dazu bestimmt sind, es zu schaffen, darf man bei anderen wirklich gespannt sein, „was hängen bleibt“. Nicht selten stammen die besten Songs aber aus ebendieser Kategorie – man sollte die Mühen des Trial & Error also keinesfalls scheuen!

CRAZEWIRE: Viele Songs des neuen Albums schildern, mal metaphorisch, mal real, mal gesellschaftskritisch, mal persönlich, das Zusteuern auf ein jähes Ende – auf das „Verschlungenwerden“, wie der Albumtitel es nennt. Wir erleben Protagonisten, die entsetzt zurückblicken und denen die Zeit davonzulaufen scheint, ihre neuen Erkenntnisse in Verbesserungen umzumünzen. Sind diese Texte allein den globalen Problemen unserer Zeit geschuldet oder sind sie auch durch das Alter und die Lebensphase bedingt, in der Du Dich befindest?

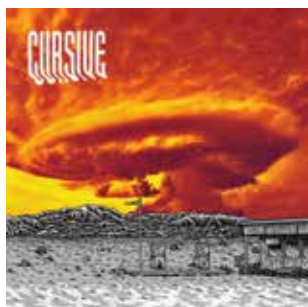
TIM: Sicher ist es ein bisschen von beidem – eine Reaktion auf die Themen unserer Zeit, aber auch auf das eigene Alter und die eige-

ne Lebensphase. Ich hoffe ohnehin, dass mein Schreiben immer von meiner aktuellen Lebenssituation oder meinem persönlichen Schicksal bestimmt sein wird. Das ist doch die einzig richtige Art zu schreiben, oder nicht?

Was das Spiegeln politischer Themen angeht, so wird das Makro in der Kreation tatsächlich schnell zum Mikro – und andersherum. Ich schreibe gerne über alltägliche Erfahrungen, und oft sind diese bereits eine Reaktion auf größere Ereignisse auf der globalen Bühne. Der Umgang mit diverser Verbrechen angeklagter und verurteilter Ex-Präsidenten zum Beispiel ...

CRAZEWIRE: Das deckt sich mit meinen Wahrnehmungen. Viele der Texte auf „Devourer“ können als politisch und gesellschaftskritisch gelesen werden. Oft sind Deine Texte aber auch sehr persönlich oder geradezu introspektiv. Das ganze Album „The Ugly Organ“ handelte ja zum Beispiel vom Kunstschaffen selbst. Ist Kunst um der Kunst willen legitim oder muss sie Deiner Meinung nach immer einen konkreten Bezug zur Gesellschaft und zum Zeitgeist haben?

TIM: Oh wow, ich glaube, Kunst sollte unbedingt um der Kunst willen gemacht werden. Und wenn der Künstler dem aktuellen Zeitgeist damit einen Spiegel vorhalten will oder es vorzieht, dies eben nicht zu tun, dann ist beides vollkommen legitim. Als ich mich daran machte, „Devourer“ zu schreiben, hatte ich keinen Fahrplan, der mich zu einer bestimmten soziopolitischen Haltung – oder eben dem Fehlen einer solchen – führte. Ich schrieb und schrieb und ließ mich von meinen Gedanken – wie auch von der Musik – zu den verschiedenen Themen leiten, die schließlich auf dem Album zum Ausdruck kommen.



Cursive Devourer

Run for Cover Records
2024

Diesem Album gelingt alles: wachrütteln, niederschlagen, aufrichten – abwechslungsreiche Instrumentalisierung, wunderschöne Melodien und vielschichtige Lyrics sorgen dafür. Cursive sind zurück und präsentieren sich auf „Devourer“ so vielfältig und doch so akzentuiert wie nie. Hier hat noch das ruppigste Chaos Hitpotential und der süßeste Popsong gibt sich vertrackt und verstörend genug, um ein Cursive-Song zu bleiben. In Apokalypsen und Endzeitszenarien macht Kasher Selbstgefälligkeit, Populismus und Konsum zu den Endgegnern unserer Zeit und klingt dabei frischer denn je. Kein Zweifel: Nach drei Jahrzehnten befinden sich Cursive auf ihrem eigentlichen Zenit.

CRAZEWIRE: In Zeiten eines hohen gesellschaftspolitischen Bewusstseins stellt sich im kulturellen Umfeld ja immer öfter die Frage, ob Kunstwerke als eigenständig betrachtet werden können oder ob sie immer als das Werk ihres Schöpfers gelten müssen? Was meinst Du, kann man die Kunst vom Künstler trennen?

TIM: Kunst kann ganz sicher vom Künstler getrennt werden – aber in manchen Fällen scheinen die beiden auch für immer miteinander verwoben zu sein. Ich glaube zum Beispiel nicht, dass wir jemals wieder zu Bill Cosby zurückkehren werden, um mal ein offensichtliches Beispiel zu nennen.

CRAZEWIRE: Müssen wir als aufgeklärte Menschen also per se das Werk von, sagen wir, Woody Allen, Michael Jackson oder Richard Wagner meiden? Oder können Unterscheidungen gemacht werden?

TIM: Es ist eine schwierige Frage, die die Gesellschaft immer noch zu klären versucht. Unsere anhaltende Akzeptanz oder Ablehnung gegenüber einem Künstler scheint davon abzuhängen, ob es eine „Grauzone“ für sein Fehlverhalten gibt. Bill Cosbys Fall erwies sich als ziemlich eindeutig, und als Gesellschaft scheinen wir alle einer Meinung zu sein: Weg mit ihm! Bei Michael Jackson oder Woody Allen gibt es trotz des Unbehagens, das wir alle empfinden, immer noch diese „Grauzone“, in der die Gesellschaft Schutz gesucht hat. Ob wir bei einem bestimmten Künstler einen Unterschied machen oder nicht, hängt wohl vom Ausmaß des Fehlverhaltens ab und davon, wie wir uns persönlich davon betroffen fühlen. Für meine Zeit auf dieser Erde würde meine kürzere Antwort wohl lauten: Ja, manchmal finde ich es notwendig, die Kunst vom Künstler zu trennen, denn wie wir zumeist gelernt haben, sind Menschen zu einigen ziemlich miesen Dingen fähig.

Ich weiß nicht, inwiefern das zur gestellten Frage passt, aber auf mein eigenes Schaffen bezogen, geht mir in letzter Zeit oft Folgendes durch den Kopf: Ich habe immer aus verschiedenen Blickwinkeln geschrieben, und



einige Sichtweisen werden dabei von wirklich hässlichen Stimmen bestimmt. Im Laufe der Jahre wurde mir immer wieder vorgeworfen, nicht nur der Autor dieser Stimmen zu sein, sondern auch ihre Standpunkte zu vertreten, was schlichtweg falsch ist. Aber ich muss zugeben, dass ich von Zeit zu Zeit schon Bedenken habe, wie die Öffentlichkeit wohl auf bestimmte Aussagen reagieren könnte. Selbstzensur scheint mir hier aber dennoch keine Lösung zu sein.

CRAZEWIRE: Vielen Dank für diese offenen Einblicke, Tim. Kommen wir zum Abschluss noch einmal zur Musik. Es ist viel über Cursive's Einfluss auf die alternative Musikszenen gesprochen worden. Aber wer sind oder waren denn Eure Einflüsse? Auf welche Acts oder Alben könnt ihr Euch immer einigen?



Kunst sollte unbedingt um der Kunst willen gemacht werden.“

TIM: Oh, in den 1990er-Jahren sind wir wohl alle mit ähnlichen Bands aufgewachsen – Fugazi, Superchunk, Archers Of Loaf, Polvo oder Shudder To Think zum Beispiel. Ich glaube, wir alle lieben außerdem Violent Femmes und haben wohl eine große Vorliebe für Primus. Es gibt so viel tolle Musik da draußen!

CRAZEWIRE: Dürfen wir uns bald wieder auf Cursive-Shows in Deutschland freuen?

TIM: Wir checken aktuell die Möglichkeiten – ich hoffe sehr, dass es bald klappt!

CRAZEWIRE: Ganz herzlichen Dank für das tolle Gespräch, Tim!

TIM: Ich dank Dir! ■ [kh]



BILL JANOVITZ SONGWRITER

Bill Janovitz ist Sänger, Gitarrist und Songwriter bei Buffalo Tom, wo er zusammen mit Chris Colbourn (Bass) und Tom Maginnis (Schlagzeug) seit 1986 regelmäßig tolle Platten veröffentlicht. Ihr aktuelles Album „Jump Rope“ erschien Ende Mai 2024 und erhielt von der hiesigen Musikpresse durchweg positive Kritiken.

CRAZEWIRE: Bill, wann hast Du bemerkt, dass deine Musik anderen etwas bedeutet?

BILL: Gleich als ich mit 14 meine erste Cover-Band gründete. Was eigene Songs angeht, war das aber wohl erst, als wir 1986 mit Buffalo Tom unser Debüt veröffentlichten.

CRAZEWIRE: Hat das etwas an Deiner Art, Songs zu schreiben, geändert?

An meiner Art zu schreiben nicht, aber ich wurde mir immer bewusster, wie die Songs beim Publikum ankommen.

CRAZEWIRE: Woher nimmst Du denn Deine Inspiration? Und was sind Deine musikalischen und lyrischen Einflüsse?

BILL: Inspirationen ziehe ich aus Poesie, Literatur und dem echten Leben. Und die Einflüsse stammen direkt aus meiner Plattensammlung: Dylan, Jagger/Richards, Lennon/McCartney, Neil Young, Van Morrison, Elvis Costello, Michael Stipe, Grant Hart und Paul Westerberg gehören ganz sicher dazu.

CRAZEWIRE: Wenn Du heute Songs schreibst, wählst Du dann immer ein ähnliches Setting oder ist das situationsabhängig?



BILL: Ich setze mich selten hin, um ganz bewusst einen Song zu schreiben. Aber mir kommen immer Ideen, wenn ich ein Instrument spiele – und zu diesen Ideen muss ich später dann zurückfinden, um sie zu einem echten Song samt Text und Arrangement werden zu lassen.

CRAZEWIRE: Hat sich denn Dein Songwriting mit dem Alter verändert?

BILL: Ich glaube, ich bin insgesamt weniger undurchsichtig geworden und habe mich, im Vergleich zu früher, definitiv als Gitarrist verbessert.

CRAZEWIRE: Gib uns doch noch einen kurzen Einblick in den Entstehungsprozess zu „Jump Rope“. Du teilst Dir hier mit Chris das Songwriting. Sind die Songs beim ersten Austausch schon ausgearbeitet oder erfolgen die Arrangements als Band?

BILL: Ja, in der Regel bringen Chris und ich die Songs ein. Manchmal sind sie mehr oder weniger ausgereift, aber die Hälfte der Zeit

sind es, wie eben erwähnt, nur Ideenskizzen. Dann hauen wir sie raus, reißen sie ab, bauen manche wieder auf und jammen einfach herum, um Arrangements zu finden, die zur Band passen. Jeder ist dabei für seinen Teil verantwortlich, aber wir sind sehr locker und offen, wenn es darum geht, uns gegenseitig Anweisungen und Feedback zu geben. Wir machen uns nicht zu viele Gedanken darüber, wer was beigetragen hat, so lange der Song an einem Punkt endet, an dem wir uns alle einig sind.

Der große Unterschied beim letzten Album war, dass es während der Pandemie geschrieben wurde. Wir hatten also viel Zeit und uns kamen viel mehr Ideen als früher. Als wir die Pandemie dann überstanden hatten, war klar, dass wir einen Weg durch all diese Ideen finden mussten. Wir haben Tom letztlich entscheiden lassen, welche Ideen wir ausprobieren sollen. Auch wenn Chris und ich sehr meinungsstark sind, versuchen wir immer alles miteinander zu vereinbaren. So funktionieren wir halt als Band.

CRAZEWIRE: Hab vielen Dank, Bill! ■ [lp]

Travis-Singer/
Songwriter Fran Healy
on Stage in Köln. ↘

crazewire #03 | live-review: travis | seite 36

TRAVIS

EIN ABEND ZUM DAHINSCHMELZEN

Die schottischen Indierocker Travis haben am 3. September 2024 die rund 1.200 Zuschauerinnen und Zuschauer der rasselvollen Kölner Live Music Hall mit auf eine bewegende Konzertreise durch ihre seit 30 Jahren währende Bandkarriere genommen. An selber Stätte spielten sie schon im Jahr 1999, als sie ihre Platte „The Man Who“ vorstellten, mit der dem Glasgower Quartett der weltweite Durchbruch gelang. „Damals gab es eine Menge wichtiger Dinge zu schreiben“, verriet Sänger Fran Healy anlässlich der Promotion zum Release ihres neuen Albums „L.A. Times“, „ich war 22 Jahre alt und diese Lieder waren meine Therapie.“ Und nun gebe es wieder eine Menge zu besprechen.

Meister der Melodien

Was die Glasgow-Band dann allem voran musikalisch in den gut 90 kurzweiligen Minuten des „Raze The Bar“-Konzertgigs tut, der in jeder Hinsicht zum Dahinschmelzen ist. Was zum einen an den im Club herrschenden tropischen Spätsommer-Temperaturen liegt. Zum anderen haben die Schotten, die sich einst nach der Hauptfigur aus Wim Wenders Film „Paris, Texas“ benannten, eine Setlist zusammengestellt, die das Herz ihrer begeisterten Fans höherschlagen und kaum einen Wunsch offenlässt. Travis, die seit ihrer Gründung an der „Glasgow School Of Art“ in unveränderter Besetzung zusammen sind, beweisen dabei einmal mehr, dass sie wahrhafte Meister schöner Melodien sind und Frontmann Healy ein brillanter Singer/Songwriter ist.

Killer-Setlist

Mit seinen leuchtend rot gefärbten Haaren legt er samt Bandkollegen Neil Primrose (Drums), Dougie Payne (Bass) und Andy Dunlop (Gitarre, Keyboard) in der Domstadt sogleich fulminant los: Auf den Opener „Bus“ ihres aktuellen Albums „L.A. Times“ (siehe Platten-Review rechts) folgen mit „Driftwood“ aus ihrem Breakthrough-Meisterwerk und Millionenseller „The Man Who“ sowie „Love Will Come Through“ (vom Longplayer „12 Memories“) direkt zwei große Klassiker der Bandgeschichte. Kurz darauf gibt es drei Tracks ihres rockigen Debüts „Good Feeling“ aus

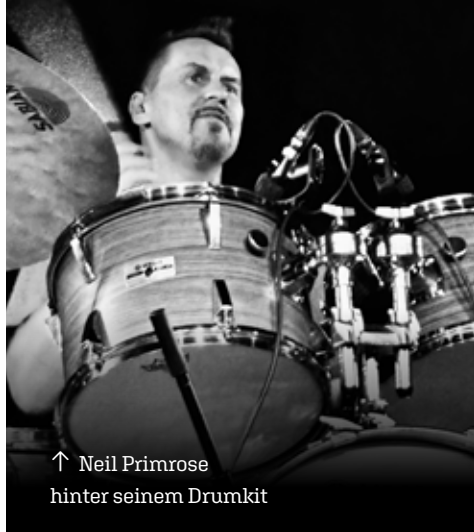


Travis

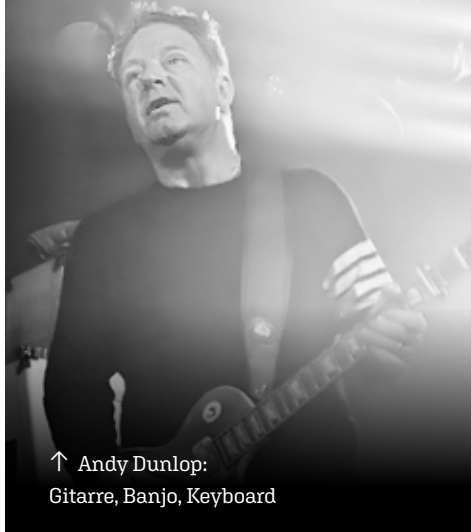
L.A. Times

BMG Rights Management
2024

Travis-Mastermind Fran Healy betitelt „L.A. Times“ als „persönlichstes“ Album seit dem 1999er-Meisterwerk „The Man Who“. In zehn Tracks zeichnet die Band ihren bis hierher zurückgelegten Weg nach – im Leben wie in der Musik. Was beide LPs eint: Sie sind sich in jedem Moment selbst genug. Standout-Songs des zehnten Travis-Albums sind das von swingenden Bläsern umrahmte „Gaslight“ und das vom Trommelspiel scheppernde „Raze The Bar“. „Alive“ zitiert die traditionellen schottischen Folk-Wurzeln der Band und Titeltrack „L.A. Times“ beschreitet einen neuen kreativen Pfad, auf dem Healy in Spoken Words soziale Missstände seiner Wahlheimat LA anprangert. Stärkstes Spätwerk der Glasgower Indierocker.



↑ Neil Primrose
hinter seinem Drumkit



↑ Andy Dunlop:
Gitarre, Banjo, Keyboard

dem Jahr 1997 hintereinander zu hören: Das angenehm überraschende „I Love You Anyways“ sowie die beiden Indierock-Ab-räumer „Good Feeling“ und „Good Day To Die“ – vom Publikum, in dem sich auch viele jüngere Gesichter finden, allesamt frenetisch gefeiert.

„Ohne Travis gäbe es uns nicht“

Auch Travis zeigen sich voller Spielfreude und in allerbesten Laune – allem voran Bassist Dougie grinst nonstop, während er dabei fast schon beneidenswert lässig in cooler schwarzer Lederjacke und Wildleder-Stiefelchen seine Saiten zupft. Mit „Side“ und „Sing“ von der 2001er-Platte „The Invisible Band“ folgen weitere Hits, bis Travis mit „Raze The Bar“, „Gaslight“ und „Naked In New York City“ noch einen größeren

Songblock ihres neuen Tonträgers zum Besten geben. Erstes entzückt durch Fran Healys schier unglaubliches Talent als Storyteller. In diesem Fall ist es die (fiktive) bittersüße Geschichte über das Schließen der New Yorker „Black & White Bar“, einem beliebten Treffpunkt seiner Band und anderen Künstlerinnen und Künstler. Coldplays Chris Martin („Ohne Travis hätte es unsere Band vermutlich nie gegeben“) und Brandon Flowers von The Killers, mit denen Healy samt Bandmates jüngst als Support auf UK-Tour war, haben diesem Track auf dem Album zusätzliche Vocals verliehen. Nach wie vor wird dem Glasgower Quartett große Wertschätzung der Indie-Community zuteil.

Schottischer Allstar-Abend

Den Zugaben-Block eröffnen Travis mit dem bezaubernden „Flowers In The Window“, das von den vom Schweiß völlig durchnässten Schotten gemeinsam am vorderen Bühnenrand stehend dargeboten und lediglich von Healys Akustikgitarre begleitet wird. Apropos Schottland: Der phantastische wie charmante Sänger mit Baritonstimme Hamish Hawk aus Edinburgh, der kürzlich mit „A Firmer Hand“ eine





↑ Dougie Payne:
am Bass, cool as Fuck



↑ Das glückselige
Domstadt-Publikum

SETLIST KÖLN

*Bus / Driftwood / Love Will Come Through / Alive
I Love You Anyways / Good Feeling / Good Day To Die / Writing To Reach You
Side / Closer / Sing / Re-Offender / Raze The Bar / Gaslight / Naked In New York City
Turn / Flowers In The Window / Somewhere In My Heart (Aztec Camera Cover)
Why Does It Always Rain On Me*

formidable LP released hat, die über die Indie-Szene hinaus Beachtung fand, ist für die europäische Travis-Tournee der perfekt ausgewählte Support-Act. Um das schottische Konzert-Allstar-Feeling dieser berührenden Nacht abzurunden, hat sich die Band fürs Domstadt-Publikum noch etwas Besonderes ausgedacht und verzichtet im Zugaben-Slot auf das eigentlich dort angestammte Britney-Spears-Cover „Baby One More Time“. Stattdessen spielen Travis einen der wohl schönsten Indie-Songs aller Zeiten: „Somewhere In My Heart“, mit dem die Glasgower Sophistipop-Band Aztec Camera im Jahr 1988 einen Sommerhit landete.

„Danke, dass Ihr die Musik am Leben haltet“

Allen Fans, die bis dahin noch immer kein Freudentränkchen verdrückt haben, wird

dann spätestens mit dem Track auf die Sprünge geholfen, der den Konzertabend in der nun im wahrsten Wortsinn überkochenden Live Music Hall kollektiv euphorisch beschließt: „Why Does It Always Rain On Me“, dem Travis-Signature-Song schlechthin. Zum Abschied gibt Fran Healy den glückseligen Fans noch eine wichtige Botschaft mit auf den Heimweg: „Das sind spannende Zeiten für mittelgroße Bands wie Travis“, so der Sänger. „Danke, dass Ihr Euer gesamtes Familien-Konzertbudget für dieses Jahr nicht ausschließlich für die Stadionshows der Megastars verprasst habt, sondern auch uns unterstützt und zu Konzerten wie diesem hier kommt – denn das hält die Musik am Leben.“ Wie wahr. ■ [sk]

THOSE WERE THE DAYS, PART 03:

1994

CALIFORNIA ÜBER ALLES?

Vor exakt dreißig Jahren bringen Green Days „Dookie“ und The Offspring „Smash“ das große Punk-Revival der 1990er ins Rollen und scheinbar aus dem Nichts ist melodischer Punkrock plötzlich überall. Dabei sind die beiden kurz nacheinander veröffentlichten Alben keine wirkliche Überraschung, sondern nur der Mainstream-Klimax eines Sounds, der vor allem im kalifornischen Underground über Jahre gewachsen und gereift war. Karsten erinnert daran, wie unmittelbar nach Grunge gleich das nächste Independent-Phänomen weltweit die Charts stürmte.

ROCK ME
LOOKOUTS
CRIMP SHRINE
LAST SHOW
OPERATION
WATSON

Green Day
The Offspring
MOTHERFIST

FIGHT DA
E.D.S. Promotion P
RICH KI
ON LSD
SPRUNG MONKE
Nr. 083
Über die Weltweite, bei
Wieder der Höhe
Zusammenhang

Eingängige Melodien hatte es im Punkrock schon immer gegeben – man denke nur an den Pop-Appell der Undertones, der Buzzcocks oder der Ramones. Oder an Alben wie „Milo Goes To College“ (1982) von den Descendents oder „Walk Among Us“ (1982) von den Misfits. Nicht zu vergessen die Gebrüder Agnew, die mit Bands wie Social Distortion, Agent Orange, Adolescents oder D.I. schon früh melodischen Punkrock am Fließband lieferten. Die Paten dessen, was schließlich als Skatepunk durch die Decke gehen sollte, sind aber drei Alben, die erst gegen Ende der 1980er veröffentlicht werden: „Rock ‘n’ Roll Nightmare“ (1987) von den Rich Kids on LSD (kurz RKL), „Suffer“ (1988) von Bad Religion und „Energy“ (1989) von Operation Ivy.

„Take Warning“

RKL aus Santa Barbara machen den Anfang und liefern mit ihrem rotzigen Thrash-Punk früh die Steilvorlage zu den hektischen Hooks und Breaks, für die Bands wie NOFX oder Lagwagon später geliebt werden. Lagwagon-Frontmann Joey Cape ist sich sogar sicher, „dass es uns und all die anderen Bands, die klingen wie wir, ohne RKL gar nicht gegeben hätte.“ Die Liste prominenter Verehrer ist lang und der Impact dieser Riffs und Rhythmen auf die Szene nicht zu überschätzen. RKL sind die Lieblingsband Deiner Lieblingsband, und in einer gerechten Welt wären sie viel größer gewesen.

Ganz anders Bad Religion aus dem San Fernando Valley. Nach starkem Erstling („How Could Hell Be Any Worse“, 1982), gefloptem Prog-Rock-Nachfolger („Into The Unknown“, 1983) und einer längeren Auszeit, entscheidet man sich 1987 zur Aufnahme eines neuen Albums. „Suffer“ erscheint 1988 auf dem bandeigenen Label Epitaph, das Gitarrist „Mr. Brett“ Gurewitz schon für das Debüt gegründet hatte, und schlägt ein wie eine Bombe. Die knapp zwei Minuten langen Songs verbinden die Geschwindigkeit und Härte des Punkrocks mit Texten auf wissenschaftlichem Niveau, mehrstimmigen Vocals und ungehörten Harmonien. Zudem setzt der Sound neue Maßstäbe. Gurewitz, mittlerweile Toningenieur und Produ-



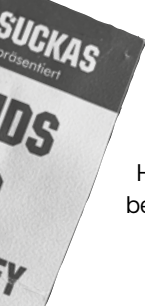
Rich Kids on LSD Rock ‘N’ Roll Nightmare, 1987

Rau, schnell und wahnsinnig versiert. „RKL waren die Band, die wir sein wollten, es aber nicht schafften. Diese Platte ist ein Meilenstein.“, sagt Fat Mike von NOFX – und wer wüsste es besser.



Bad Religion Suffer, 1988

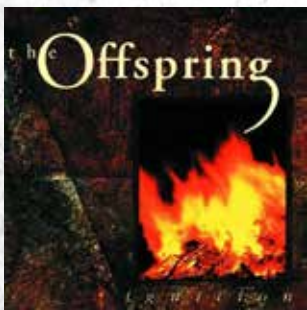
Mit seinen Songs und seinem Sound ist „Suffer“ ultimativer Jungbrunnen für die kränkelnde Hardcore-Szene der späten 1980er und stete Inspiration und strenger Gradmesser für alles, was an melodischem Punkrock danach kommt.





**Operation Ivy
Energy, 1989**

Ein zeitloses Vermächtnis!
Man kann nur ahnen, was
aus Band, Musik und Mes-
sage hätte werden können,
hätten sie die Chance
gehabt, sich im Laufe der
Folgejahre zu beweisen.
„Unity“ still rules!



**The Offspring
Ignition, 1992**

Müsste ich mich für ein Al-
bum dieser Band entschei-
den, es wäre „Ignition“. So
schnell, so frisch, so eigen
und so abwechslungsreich.
Und mit „No Hero“ und
„Forever And A Day“ gibt's
außerdem mindestens
zwei Hits für die Ewigkeit.

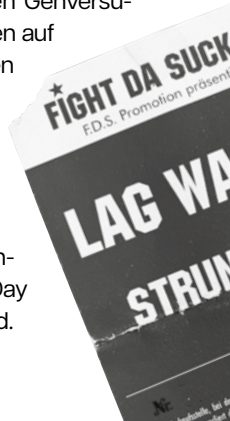
zent im eigenen Studio, hat sich selbst übertroffen und wird von nun an die Musik der Szene – und wie sich herausstellen sollte, die einer ganzen Ära – prägen, wie kein zweiter. „Suffer ist das Album, das alles veränderte!“, beteuert auch Fat Mike, der gerade im Begriff ist, seine schon 1983 gegründete, aber notorisch talent- und erfolglose Band NOFX aufzulösen, um als Roadie bei Operation Ivy anzuheuern. Dank „Suffer“ kommt es anders.



Schufen „Suffer“, „No Control“ und „Against The Grain“: Pete Finestone (d), Jay Bentley (b), Greg Graffin (v), Greg Hetson (g) und Brett Gurewitz (g) von Bad Religion (1990, v.l.)

Operation Ivy wiederum sind Ende der 1980er Teil der Berkeley-Szene in der San Francisco Bay Area, rund um den legendären DIY-Club 924 Gilman Street. Dort gibt es kategorisch keine Bands von Majors zu sehen, ausschließlich All-Ages-Shows zu niedrigen Preisen und nur freiwillig und unbezahlt arbeitendes Personal. Hier werden kurze Zeit später auch Jawbreaker und die sehr jungen Green Day ihre ersten musikalischen Gehversuche machen. Operation Ivy veröffentlichen auf Lookout Records in ihrer nur zweijährigen Historie die EP „Hectic“ (1988) und das Album „Energy“ (1989), ein Klassiker der mit seiner Mischung aus Hardcore,

Ska und bemerkenswert positiven Texten in den kommenden Jahren nicht nur die Zieh-
söhne von Green Day
inspirieren wird.



„Living For Today“

Noch ehe das Phänomen Grunge die öffentliche Wahrnehmung von Musik auf den Kopf stellt, zeichnen sich bei Epitaph auch wirtschaftlich erste positive Tendenzen ab. „Suffer“ geht im ersten Run rund 4.000 mal über den Ladentisch und der Nachfolger „No Control“ (1989) bringt es gar auf 12.000 Einheiten – für ein No-Name-Label der damaligen Zeit astronomische Zahlen. Brett Gurewitz ist im Flow und nimmt weitere Bands unter Vertrag, die von Ende 1991 bis Anfang 1992 allesamt überzeugende Alben einspielen; so die durch „Suffer“ reanimierten NOFX („Ribbed“, 1991), die aus Hermosa Beach stammenden Pennywise („Pennywise“, 1991), oder auch Down By Law, die neue Band des ehemaligen Dag-Nasty-Sängers Dave Smalley („Down by Law“, 1991). Ende 1991 zeichnet Gurewitz außerdem ein junges Quartett, das gleich mit seinem beachtlichen Epitaph-Debüt „Ignition“ (1992) zeigt, was von ihm zu erwarten ist – und das weitere zwei Jahre später für eine jetzt noch völlig undenkbbare Sensation sorgen wird: The Offspring aus Orange County.

1992 nimmt die Sache Fahrt auf: Gurewitz' Vorbild folgend, gründet auch Fat Mike sein eigenes Label namens Fat Wreck Chords und veröffentlicht dort die NOFX-EP „The Longest Line“ (1992), das erste Release mit Neuzugang und Gamechanger El Hefe, auf das bei Epitaph noch im selben Jahr der Longplayer „White Trash, Two Heebs And A Bean“ (1992) folgt. Dieses Album ist der perfekte Mix aus Punkrock, Ska, Melodie und Witz! Und apropos Mix: Fat Mike hatte seine Band ja schon immer als „schlechte Mischung aus RKL und Bad Religion“ bezeichnet, und auch wenn man ihr hier



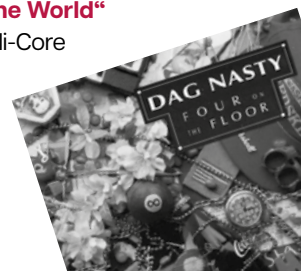
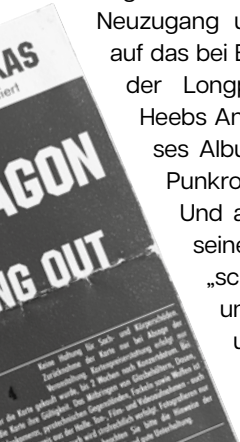
NOFX von „The Longest Line“ bis heute: El Hefe (g), Fat Mike (b), Eric Melvin (g) und Smelly (d) (1994, v.l.)

den eigenen Charakter nicht mehr absprechen kann, bleiben die an den Helden genommenen Anleihen doch unüberhörbar.

Als Label-Chef nimmt Mike währenddessen drei zukünftige Hochkaräter unter Vertrag: die frisch gegründeten Lagwagon („Duh!“, 1992), Propagandi aus Kanada („How To Clean Everything“, 1993) und No Use for A Name, die Band um den charismatischen und 2012 viel zu früh verstorbenen Tony Sly, die mit der tollen EP „The Daily Grind“ (1993) ihr Label-Debüt geben. Bad Religion wiederum haben nach „Against The Grain“ (1990) inzwischen schon ihr sechstes, erstmals um neue Sounds bereichertes Studioalbum „Generator“ (1992) veröffentlicht, als schließlich auch die bandgewordene Metamorphose Dag Nasty mit ihrem vierten Longplayer „Four On The Floor“ (1992) nicht nur bei Epitaph landen, sondern plötzlich auch so klingen, als gehörten sie dort hin.

„I Want To Conquer The World“

Der sogenannte Cali-Core steht 1993 in voller Blüte. Epitaph und Fat Wreck Chords sind längst zu Trademarks



geworden, denen die Baggie, Airwalk und Ketten-Portemonaie tragenden Kids blind vertrauen. Touren kalifornischer Punkbands in unseren Breiten häufen sich und auch in den hiesigen Mailordern oder Fanzines ist die zunehmende Präsenz nicht mehr zu leugnen. Die Verquickung der Musik von Bands wie Pennywise, die gerade das großartige „Unknown Road“ (1993) veröffentlicht haben, mit

Gut besuchte Shows sehen zu dieser Zeit rund tausend Leute, nur herausragende Alben erreichen den von Mr. Brett spaßeshalber ins Leben gerufenen Punkrock-Gold-Status von 50.000 Exemplaren und Radio-Airplay oder MTV-Auftritte sind für eine Punkband völlig undenkbar. Noch – denn schon im nächsten Sommer sollte keine dieser Aussagen mehr Bestand haben.



Pennywise in ihrer Prime: Jim Lindberg, Fletcher, Byron McMackin und Jason Thirsk (1993, v.l.)

den ebenfalls immer populärer werdenden Skatevideos tut ein Übriges. Bad Religion veröffentlichen mit „Recipe For Hate“ 1993 ihr bis dato abwechslungsreichstes Album (auf dem auch Pearl Jams Eddie Vedder als Gast-sänger fungiert) und Gurewitz überrascht mit neuen Releases alter Helden, wie SNFU („Something Green And Leafy This Way Comes“, 1993) oder RKL („Reactivate“, 1993). Mitunter müssen sich Bands und Labels zwar den Vorwurf der Klonerei gefallen lassen, der Stimmung – und auch den Verkaufszahlen – tut die zuweilen akustische wie optische Similarität aber keinen Abbruch. Im Gegenteil.

„Welcome To Paradise“

In der East Bay Area haben Green Day derweil ihren ganz eigenen Melody-Punk geschaffen. Auf zwei frühe Lookout-Releases („1,000 Hours“-EP, 1989 und „39/Smooth“-LP, 1990) folgt 1992 ihr zweites Album „Kerplunk!“, auf dem die Band den Sound etabliert, der sie noch heute unverwechselbar macht: Teenage-Angst, Liebeskummer und Langweile werden hier zu zuckersüßen Melodien gereicht. „Kerplunk!“ findet nicht nur bei den College-Radiostationen große Beachtung, sondern auch bei Warner-Scout Rob Cavallo. Er macht der Band ein Angebot – und nach nur kurzer Bedenkzeit schlägt

All das findet aber wohlge-merkt noch unter dem vielzitierten Radar statt.





das Gilman-Eigengewächs ein und wechselt für das dritte Album ins Team des Major-Gegners. Die Türen zur Gilman Street sind damit für immer verschlossen, doch ganz andere Türen sollten sich – nicht nur für Green Day – weit öffnen.

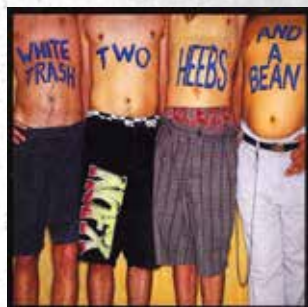
„Dookie“, das Album, das einen eigenen Artikel wert wäre, zeigt Billie Joe Armstrong als herausragenden Komponisten eingängiger Pop-Perlen und bildet mit seinem scheinbar unbekümmerten Teenie-Punk die perfekte Alternative zum introvertierten Grunge-Rock der letzten Jahre. Und natürlich zahlt sich der Major-Support aus: Innerhalb kurzer Zeit belegt das Album Platz 2 der Billboard-Charts und „Longview“, „Basket Case“, „Welcome To Paradise“ oder „When I Come Around“ sind überall – wirklich: ü-ber-all! Dass sich die Band auch in dieser Phase kontinuierlich um Credibility bemüht, wird oft unter den Teppich gekehrt. Schnell stattdessen sie beispielsweise Gilman mit einem neuen Soundsystem aus (das man dort zwar dankend annimmt, sie aber keineswegs von der berüchtigten „Blocked!-List“ streicht), setzen gegen den Willen des Majors queere Support Acts wie Pansy Division durch und stellen schließlich sicher, dass Lookout-Records die Rechte an ihren ersten beiden Alben behalten wird. Dessen ungeachtet kehrt ihnen die Szenepolizei von heute auf morgen den Rücken. Gatekeeping und Tall-Poppy-Syndrom par excellence. Auch das ist Punk. Leider. Die Band bleibt davon nicht unberührt, ist sich aber sicher, den einzig möglichen Weg eingeschlagen zu haben. Denn wirklich erfolgreich werden kann man auf einem Indie-Label schließlich nicht – oder doch, Mr. Brett?

„Come Out And Play“

Brett Gurewitz plant für das Jahr 1994 gleich eine Handvoll vielversprechender Alben: Down By Law kommen mit „Punkrockacademyfightsong“, Ten Foot Pole sollen mit „Rev“ auf Epitaph debütieren, NOFX planen den „Two



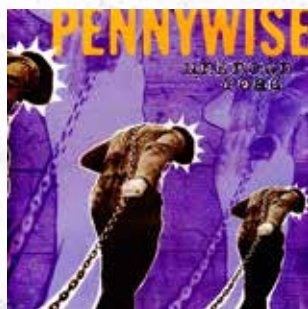
3. Juli 1993
KÖLN · E-Werk
19 Uhr · Beginn: 20 Uhr
Handkasse: 28,-



NOFX

White Trash, Two Heebs And A Bean, 1992

„The Longest Line“-hatte es angekündigt: NOFX haben jetzt ihren eigenen Stil gefunden, den sie für das folgende „Punk in Drublic“ noch einmal verfeinern ... und seitdem verwalten.



Pennywise

Unknown Road, 1993

Variabler als das Debüt und ungestümer als „About Time“. Vom Piano-Intro bis zum zeitlosen „Check Your Head“ ein rasendschneller Ritt über Melodiebögen und Breaks. In meiner persönlichen Heavy Rotation von 1993 ganz oben.

The Offspring
zu Epitaph-
Zeiten:
Ron Welty (d),
Greg K. (b),
Noodles (g)
und Dexter
Holland (v)
(1994, v.l.)



Heebs...“-Nachfolger „Punk In Drublic“ und Rancid, die heiß ersehnte Nachfolgeband der kurzlebigen Operation Ivy, stehen mit ihrem zweiten Epitaph-Release „Let’s Go!“ in den Startlöchern. Gurewitz Leben verändern sollte aber ein anderes Album. Auf dem nächtlichen Heimweg vom Studio hört der Label-Boss in seinem alten Volvo immer wieder das Mastertape des kommenden The Offspring-Longplayers. Zum x-ten Mal lässt er die eigene Hofeinfahrt links liegen und dreht noch eine Runde um den Block. Und zum x-ten Mal hört er dabei „Come Out And Play“, den siebten Song des Tapes. The Offspring hatten von „Ignition“ seinerzeit gut 15.000 Exemplare verkauft. Weniger, als andere Epitaph-Bands, aber durchaus anständig. Doch das hier, da ist sich Gurewitz sicher, das hier ist etwas ganz anderes. Und als er irgendwann schließlich doch sein Haus betritt, begrüßt er seine Frau mit den Worten: „Honey, I think we’re gonna be rich!“

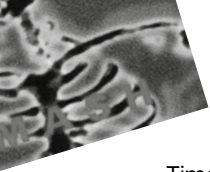
heiten für lange Zeit das meistverkaufte Independent-Album sein und bringt das Kleinunternehmen Epitaph bereits Mitte 1994 an den Rand seiner Leistungsfähigkeit. Die knappe Belegschaft arbeitet Tag und Nacht, um „Smash“ in den Läden zu halten, während sich die Platten im Büro bis an die Decke stapeln. Für den kalifornischen Underground hatte spätestens jetzt eine neue Zeitrechnung begonnen.

„How Did The Cat Get So Fat?“

„Dookie“ und „Smash“ sind die „Neverminds“ des melodischen Punkrock und öffnen ihren Bandkollegen (und später selbstredend ebenso vielen Epigonen) Tür und Tor. In welcher Hochphase sich das Genre aber tatsächlich befindet, zeigt die Veröffentlichung etlicher Alben, die zeitgleich oder nur kurze Zeit später erscheinen – und die nicht nur zu den kommerziell erfolgreichsten der jeweiligen Band zählen, sondern auch zu ihren stärksten. Der ehemalige Label-Primus Bad Religion beispielsweise wechselt zu Atlantic und erreicht mit seinem äußerst straighten Majordebüt „Stranger Than Fiction“ (1994) auf Anhieb Gold und Platz 87 der Billboard-Charts. Auf Epitaph erlangt NOFX mit „Punk in Drublic“ (1994) – für viele ihr ultimatives Album – ebenfalls Gold,

Der Rest ist Geschichte: Nach dem Major-Erfolg von „Dookie“ gelingt mit The Offspring auch einer Band auf einem Independent-Label der ganz große Durchbruch mit melodischem Punkrock. „Smash“ wird mit rund 11 Millionen Ein-





Pennywise überzeugen mit „About Time“ (1995) und mit „...And Out Come The Wolves“ (1995), der dritten LP von Rancid, die längst viel mehr sind, als nur die Nachfolgebänder der legendären Operation Ivy, landet das Indie-Label den nächsten Volltreffer. Unzählige Hits und rund 1,5 Millionen verkaufte Exemplare sprechen für sich. Nicht weniger erfolgreich die Situation im Hause Fat Wreck Chords: Lagwagon brillieren im Doppelpack mit „Trashed“ (1994) und „Hoss“ (1995) und No Use For A Name geben mit „Leche Con Carne“ (1996) ihre bis dahin beste Arbeit ab. Operation Ivy- und Rancid-Mastermind Tim Armstrong (Hellcats) und The Offspring-Sänger Dexter Holland (Nitro) gründen ebenfalls eigene Labels, um die Mighty Mighty Bosstones entsteht ein Ska-Punk-Revival und auch vor Folk und Country-Hymnen macht der melodische Punkrock mit Gründung der Me First And The Gimme Gimmes nicht mehr halt. Last but not least entstehen auch in Europa ernstzunehmende Melodycore-Szenen – am erfolgreichsten wohl im skandinavischen Örebro, wo das Indie-Label Burning Heart zwar wesentlich diverser aufgestellt ist als die US-Pendants, mit Bands wie Millencolin, No Fun At All oder den Satanic Surfers aber speziell der Skatepunk-Entwicklung jenseits des Atlantik in nichts nachsteht.

„Invincible“

Für mich persönlich ging dieses Spiel noch ein, zwei Jahre so weiter. Ich suhlte mich in einem immer größer werdenden Meer melodischen Punkrocks, bis die neuen Releases oder Bands mich schließlich nicht mehr mit der selben Intensität erreichten. Womöglich war ich zu alt und es musste so kommen. Von meinem 15. bis 22. Lebensjahr aber hat mich diese Musik begleitet und geprägt wie keine andere bisher. Ich verknüpfte mit jedem der hier erwähnten Releases ganz besondere Erinnerungen und würde wohl jedes einzelne Bad Religion-Album alleine an seinem Klang erkennen. Und ich kann nur müde lächeln, wenn das alte „Klingt doch alles gleich“-Lied angestimmt wird. Zwischen „Forbidden Beat“, „Angry Days“, „Brews“ oder „A Postcard Would Be Nice“ liegen für mich Welten – oder besser: die Sommer von 1991 bis 1997. ■ [kh]



Rancid ... And Out Come The Wolves, 1995

Dieses Album hat Hits ohne Ende und ist auch nach knapp 30 Jahren noch Punk as fuck – Millionenverkäufe hin oder her. „Time Bomb“, „Ruby Soho“, „Roots Radical“, „Old Friend“ – You name it!



No Use For A Name Making Friends, 1997

Eine der letzten großen Platten vor dem Cali-Core-Meltdown. Tony Slys Gespür für treibende und doch melancholische Punkrock-Songs erreicht hier nach zwei fast ebenbürtigen Vorgängern seinen Höhepunkt.

PROPAGANDA

ELEKTROPOP MADE IN DUSSELDORF

crazewire #03 | interview: propaganda | seite 48



Die Synthpop-Legenden Propaganda aus Düsseldorf gehören zu den einflussreichsten Electronic-Artists der Musikgeschichte. Ihr Debütalbum „A Secret Wish“, das 1985 beim ikonischen Londoner Label ZTT Records erschien, gilt bis heute als zeitloser Klassiker elektronischer Popmusik. Die damalige Vorab-Single „Dr. Mabuse“ (betitelt nach Fritz Langs Film) produzierte Trevor Horn, den Videoclip drehte Film- und Fotokünstler Anton Corbijn – was dem Track einen Avantgarde-Touch verlieh.

Gut vierzig Jahre nach Gründung und über drei Jahrzehnte nach dem letzten Studio-Release kehren Propaganda samt neuer selbstbetitelter Platte zurück. Über diese, Fanzines und Fairlight-Synthesizer sprach unser Autor Sven mit Bandgründer und Electronic-Music-Pionier Ralf Dörper.

CRAZEWIRE: Hallo Ralf – schön, dass Du Dir Zeit für uns nimmst.

RALF: Freut mich und sehr gerne. In meinen frühen Punkjahren habe ich selbst für ein Fanzine geschrieben. Damals gab's ja in Düsseldorf noch eine Underground-Szene (lacht),

CRAZEWIRE: Nach so langer Zeit ein neues Kapitel Propaganda-Bandgeschichte aufzuschlagen – wie kam die Idee zustande?

RALF: Ich bezeichne Propaganda ja nicht unbedingt als richtige Band, sondern eher als Projekt. Bei dem Michael Mertens und ich der Songwriter-Nukleus sind. Und nach all den Jahren wollten wir beide einfach gerne nochmal einen klassischen Tonträger von uns in der Hand halten. Ganz traditionell auf Vinyl gepresst, mit aussagekräftigem Artwork sowie einer Bedeutung der A- und B-Seite.

CRAZEWIRE: Diesen schönen Produktgedanken konntet Ihr gemeinsam mit dem Hamburger Label Bureau B umsetzen, das sich unter anderem auf elektronische Musik spezialisiert hat.

RALF: Genau – und das wie wir die Idee physischer Tonträger zu schätzen weiß. Zudem hätte ein Major nicht zu uns gepasst, obwohl auch das grundsätzlich eine Option war. Eigentlich verfolgten wir ja den Plan, die Platte unter dem schlichten Signal Dörper & Mertens zu veröffentlichen. Als wir dann aber unsere neue Sängerin fanden, reifte schnell die Überzeugung in uns, die Propaganda-Historie mit Vokalistinnen fortzuführen und den Longplayer unter dem Branding Propaganda herauszubringen.

Neue Stimme Propagandas

CRAZEWIRE: Die neue Stimme Propagandas heißt Natalie Knopps aka Thunder Bae, ist Britin, lebt auch in Düsseldorf und steht nun in prominenter Reihe mit den Ex-Propaganda-Voices Claudia Brücken, Susanne Freytag und Betsi Miller. Wie habt Ihr Natalie ausfindig gemacht?

RALF: Ursprünglich wollten wir verschiedene Gastsängerinnen auf der Platte haben, aber das stellte sich als organisatorisch zu aufwändig heraus. Als Michael dann in einem befreundeten Tonstudio an unseren neuen Tracks feilte, ließ er die Gesangsspuren von zufällig anwesenden Sängerinnen einsingen. Thunder Bae war eine von ihnen – und passte perfekt.

CRAZEWIRE: Wie lange dauerte der Entwicklungsprozess Eurer neuen LP?



➤ Propaganda anno 2024:

Natalie Knopps aka Thunder Bae, Michael Mertens, Ralf Dörper* (von links)

RALF: Michael und ich arbeiteten 2015 an einem Remix für einen Song Holly Johnsons von Frankie Goes To Hollywood, auf dem ich auch Analog-Synthespieler spielte. Diese Kollaboration war der Ausgangspunkt und wir begannen damit, in den dann folgenden Jahren auch die Stücke zu schreiben, die schlussendlich auf unserem Longplayer landeten.

1980er-Quantensprünge

CRAZEWIRE: Wie unterschied sich Eure Arbeit an der neuen Platte von der in den 1980er-Jahren, als Ihr es bei ZTT Records in London vermutlich mit großen Produktionsteams zu tun hattet?

“

Wir wollten einen Tonträger von uns in der Hand halten – klassisch auf Vinyl, mit Bedeutung der A- und B-Seite.“

RALF: Du sagst es, das ging damals im Studio fast schon fabrikartig zu (lacht). Und in den Achtzigern gab es darüber hinaus ja auch in technischer Hinsicht noch regelrechte Quantensprünge in der Musik, auch bei den Instrumenten. Nimm zum Beispiel den Fairlight-Synthesizer: Er war seinerzeit der erste digitale Synthesizer mit Sampling-Technik und hat unseren Song „Dr. Mabase“ massiv geprägt. Heute hingegen ist die Technologie an einem Punkt angekommen, wo es diese Quantensprünge so nicht mehr gibt.

CRAZEWIRE: Was hat den aktuellen Recording-Prozess ausgezeichnet?

RALF: Soundfetzen und Tracks schicken wir uns heutzutage bequem als Datei-Files hin und her. Michael und ich haben die Stücke des neuen Albums gewissermaßen auf dem Sofa vor dem Bildschirm im Wohnzimmer aufgenommen. Effekte, Mischverhältnisse und Vocals kamen erst später im Studio hinzu. Die komplette Platte wurde übrigens an unserer Homebase Düsseldorf geschrieben und produziert – selbst das Artwork stammt von einem Fotografen aus unserer Heimatstadt, der Wiege für elektronische Musik.

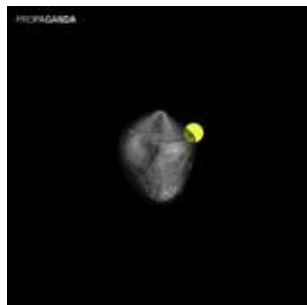
CRAZEWIRE: Dürfen sich Eure treuen alten und auch neuen Fans auf ein paar Promo-Shows freuen?

RALF: Stand heute würde ich sagen eher nein. Denn dann wäre es auch unser Anspruch, unsere alten Hits wie etwa „p.Machinery“ musikalisch ein wenig neu zu arrangieren und ihnen eine etwas andere Richtung oder Dynamik zu verleihen. Das wäre aber vermutlich nicht unbedingt der Rahmen, in den uns der eine oder andere Konzertveranstalter gerne stecken würde (lacht). Und im Ergebnis deckt sich das nun mal nicht mit unserem künstlerischen Mindset.

CRAZEWIRE: Vielen Dank für unser Gespräch, lieber Ralf! ■ [sk]

* Ein elektronischer Pionier

Ralf Dörper entsprang der Düsseldorfer Punkbewegung. Zu Beginn seiner Karriere wurde er stark beeinflusst von Filmmusik – so war seine erste Solosingle „Double Feature“ (1980) inspiriert von Werken John Carpenters und David Lynchs. Der Tonträger erfuhr internationale Resonanz, allem voran in der Londoner Szene: John Peel spielte ihn im Radio, der New Musical Express machte ihn zur „Record Of The Week“. Mit seiner Industrial-Band Die Krupps (gegründet 1980) gilt Ralf als Wegbereiter der Electronic Body Music samt Acts wie Front 242. 1982 rief er Propaganda ins Leben.



Propaganda
Propaganda
Bureau B, 2024

Das selbstbetiteltelte Comeback-Album der Düsseldorfer Electronic-Ikonen Propaganda weist viele Merkmale ihres bahnbrechenden Debüts „A Secret Wish“ auf: Düstere Synthieklänge, sinnliche Melodien, filmische Arrangements. Dennoch katapultieren die Bandprojekt-Masterminds Ralf Dörper und Michael Mertens die Platte ins Hier und Jetzt. Nicht zuletzt dank der in Electri-City lebenden neuen Propaganda-Sängerin Thunder Bae, die zwar wie ihre drei Vorgängerinnen eine gewisse Distanz in ihrer Stimme trägt, den Albumtracks aber trotzdem wohlige Wärme verleiht. Auch wenn „They Call Me Nocebo“ und „Purveyor Of Pleasure“ Standout-Songs sind: Die ganze LP klingt wie ein einziger vibrierender Elektro-Pulsschlag.

MECHENBIER SCHWEIFT AB ...

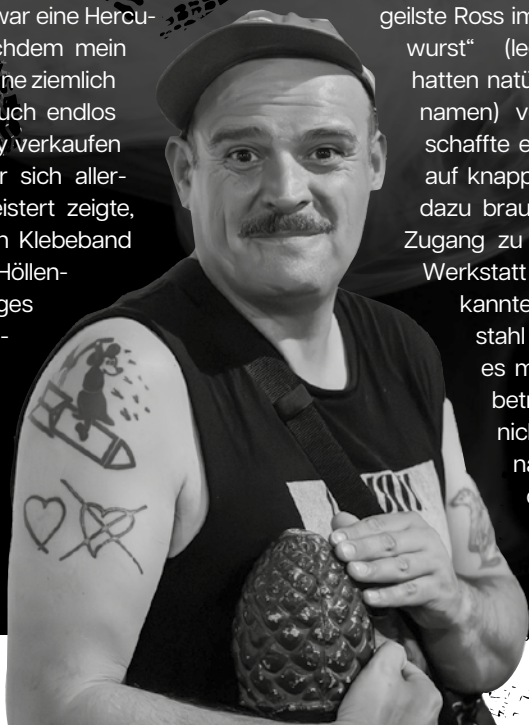
MOFAS, MOSHEN METAL HOREN

EINE JUGEND OHNE REUE

Oft und gerne belächelt mich mein Anwalt Lasse Paulus aufgrund meiner Vergangenheit. Ja, er macht sich sogar mit schöner Regelmäßigkeit darüber lustig. Denn während der Beamtensohn aus der Eifel bereits in frühester Jugend eine „erfolgreiche“ Crossover-Band am Laufen hatte, war ich als Beamtensohn aus dem Saarland gerade dabei, meinen Mofa-Führerschein zu machen.

Mein erstes Mofa war eine Hercules Prima 5S. Nachdem mein Freund Mille mir seine ziemlich schrottige, aber auch endlos coole Kreidler Flory verkaufen wollte, mein Vater sich allerdings wenig begeistert zeigte, was die Menge an Klebeband betraf, die diese Höllenmaschine als einziges zusammen zu halten schien, suchten wir in einem lokalen Kleinanzeigenmagazin (damals noch die Print-Version) nach einem

besser erhaltenen Feuerstuhl für mich und wurden fündig. Gut war natürlich, dass dieses Mofa, das wir einem sehr, sehr alten Mann für sehr, sehr wenig Geld abschwatzen, so gut wie neu war. Schlecht war hingegen, dass es lediglich die vom Gesetzgeber angedachten 25 km/h auf die Straße brachte. Zum Vergleich: Milles Flory schaffte nach wenigen nicht ganz legalen Modifikationen ca. 55 km/h – und war damit noch lange nicht das geilste Ross im Dorf. Die „Bockwurst“ (legendäre Mofas hatten natürlich einen Spitznamen) von Dorfraudi Ali schaffte es der Sage nach auf knapp 100 km/h. Aber dazu brauchte man schon Zugang zu einer Schlosser-Werkstatt oder einen Bekannten, der bei Saarstahl arbeitete und es mit der Einhaltung betrieblicher Regeln nicht allzu genau nahm, während er den Kolben des Mofas des Sohnes des Nach-



barn seines Freundes von der Feuerwehr aushöhlte, auf das das Ding nach dem Einbau ordentlich loshobeln möge. Wie auch immer. Ich hatte jedenfalls ein scheiß Mofa – und ein Tuning zur Erhöhung der Endgeschwindigkeit war in meinem Fall leider keine Option, da dies in den meisten Fällen mit einem Verlust des Zugvermögens einhergeht. Und da ich als 15-Jähriger bereits ca. 120 kg auf die Wage brachte und ganz oben auf einem Berg wohnte, nun ja. Sie verstehen. Aber genug des technischen Geschwafels.

Rückblickend finde ich am faszinierendsten, dass ich bis zum heutigen Tage mit dem Brustton der Überzeugung davon berichtete, dass „nun mal jeder ein Mofa hatte bei uns zu Hause“ und das schlicht zum guten Ton gehörte, da wo ich herkomme. Beim Schreiben dieses Textes und beim Sinnieren über diese gute, alte Zeit allerdings ist mir dann aufgefallen, dass wir lediglich etwa zehn Verwirrte in meinem Alter und jeweils zwei bis drei Menschen in den jeweiligen Jahrgängen unter und über mir waren, die beim Kauf von Zigaretten in der Tankstelle meines Heimatdorfes immer auch Wertmarken für das eigens dafür aufgestellte Zweitaktmischungszapfsäulchen kauften. Verrückt! Und wir dachten, Matthias Kreuz sei der einzige Irre unter uns, weil er oft morgens mit dem Traktor in der Schule vorfuhr. Freak!



Früh übt sich:
Mit Opa auf'm Bock

So knatterten wir dann also „alle“ fortan mit unseren Mofas in die Schule. Und wir sahen gut aus! Denn neben dem Mofa hatte man sich natürlich eine Kutte anzufertigen auf die allerlei Aufnäher von Metal-Bands gehörten. Dass man die meisten Bands davon gar nicht kannte, war nicht so schlimm. Aussehen sollte es! Und das tat meine. Besonders stolz war ich auf einen Misfits-Aufnäher auf der rechten oberen Brusttasche. Ich wusste zwar nicht, wer die Misfits sind, oder welche Musik die so machen, aber das Teil leuchtete im Dunkeln, was echt cool aussah. Außerdem gefiel der Umstand, dass ich im Straßenverkehr auch bei Nacht bereits von weitem gut sichtbar war meiner Mutter ausgesprochen gut, die immer große Angst hatte, wenn ich wieder mal sturzbetrunken (vor 23.00 Uhr versteht sich) von irgendeiner Party nach Hause fuhr.

Anders als bei meinem frühreifen Anwalt, der bereits in frühester Jugend solch hinderliche Dinge wie Musikgeschmack und politisches Gewissen sein Eigen nannte, war mir alles scheißegal. Bevor ich Musik hörte, kaufte ich mir zunächst einmal T-Shirts von Bands, die in erster Linie die Aufgabe zu erfüllen hatten, meinen Eltern zu missfallen. Die einzige CD, die ich kannte, war „High Voltage“ von AC/DC – und der einzige CD-Player den ich kannte, stand in unserem Jugendzent-



Jörkk Mechenbier

Das Kind des Saarlandes ist in seiner Wahlheimat

Hamburg bekannt für seine panierten Hecht-Klößchen, die er aus Mangel an Hecht jedoch regelmäßig aus Zander herstellt. Neben solcherlei Kocheskapaden steht der leidenschaftliche Sänger mit seinen Bands Love A, Schreng Schreng & La La und Trixsi auf den Bühnen dieser Welt.

Seine Biografie „Deck mich zu, wenn Du fertig bist“ erschien 2024 beim Ventil Verlag. Ein Mofa hat Mechenbier übrigens nicht mehr, stattdessen fährt er lieber mit dem E-Roller durch St. Pauli.

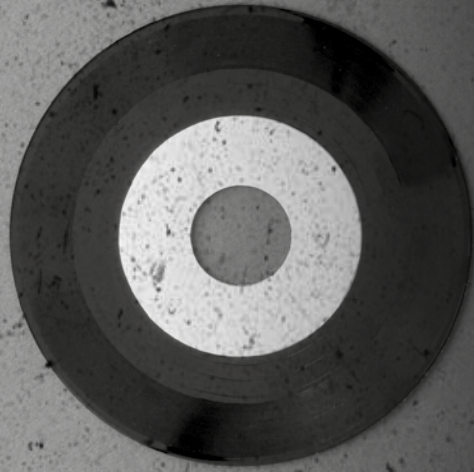
rum, das wir selbst verwalteten – da einer meiner Freunde bereits 18 war und der Gemeindevorsteher mit seinem Vater Tennis spielte. Das sparte der Kommune die Kosten für eine Sozialarbeiterin, die auf uns aufpasste und uns eine Sozialarbeiterin, die auf uns aufpasste. Das waren gute Zeiten, wenn man bedenkt, dass wir alle etwa 15 Jahre alt waren und unseren eigenen Hobbyraum mit Flipper und Billardtisch hatten. Und rauchen durften. Beim Rauchen auf dem und um den Billardtisch herum nun philosophierte man frei von äußeren Einflüssen, wie das auf dem Dorf nun einmal ist, über das Leben und seinen Sinn und kam recht schnell zu der Erkenntnis, dass das Leben unter keinen Umständen einen solchen hat. Dies hatte zur Folge, dass wir alle anfangen, die menschenverachtende Untergrundmusik der Bands zu hören, deren Namen und Logos wir ja sowie-so bereits seit geraumer Zeit auf unseren Kutten durchs Dorf fuhren. Wir waren nun also Mofa-Metal-Kids. Das war gut und hätte wegen mir auch bis heute andauern dürfen, aber leider erliefte mich dann langsam aber sicher das gleiche Schicksal wie das meines geschätzten Freundes Lasse: Ich entwickelte nach und nach einen differenzierteren Musikgeschmack und Hand in Hand damit ging die nahezu unvermeidliche, bis heute stark ausgeprägte, politische Haltung.

Das traurige Ergebnis dieser Entwicklung sitzt nun einmal mehr um „fünf vor Deadline“ vor seinem Computer um diese Kolumne fertig zu stellen und fragt sich, was das ganze Gerede vom Erwachsenwerden soll. Ich wünsche mich zurück auf mein Mofa. Ich vermisse den Billardtisch im JUZ. Und meine Kutte. Auch wenn dieses Heft dank Kasi fast genauso gut aussieht.

Lasst Euch nichts erzählen:

Das Leben ist schön.

Euer Jörkk Mechenbier



REVIEW AREA

ANTILOPEN GANG „Alles Muss Repariert Werden“ / **HIGH VIS** „Guided Tour“ / **SNOW PATROL** „The Forest Is The Path“ / **THE LINDA LINDAS** „No Obligation“ / **PIXIES** „The Night The Zombies Came“ / **THE CALAMATIX** „The Calamatix“ / **JAPANDROIDS** „Fate & Alcohol“ / **STATE CHAMPS** „State Champs“ / **Bright Eyes** „Five Dice, All Threes“ / **DRUG CHURCH** „Pride“ / **GALAXIE 500** „Uncollected Noise New York '88-'90“ / **THE OFFSPRING** „Supercharged“ / **TELL ALL YOUR FRIENDS** „Washed Ashore“

MAX CRAZE



Pünktlich zum 15. Bandjubiläum der Antilopen Gang veröffentlichen Danger Dan, Koljah und Panik Panzer die beeindruckende Doppel-LP „Alles Muss Repariert Werden“. Neben ihrer sechsten gemeinsamen Hip-Hop-Platte, überzeugen die drei Antilopen darauf zusätzlich mit ihrem lang erwarteten Punkrock-Debüt. Eine insgesamt schlüssige und folgerichtige Idee, gehen Punk und Hip Hop im Antilopen-Kosmos doch schon immer Hand in Hand.

Nicht nur musikalisch unterscheiden sich die beiden Alben, auch die Grundstimmung der Songs könnte nicht unterschiedlicher sein. Während die Hip-Hop-Songs wahnsinnig nachdenklich und emotional wirken, wird auf

der Punk-LP offensichtlich noch einmal Richtung Pubertät geschickt. Aber zuerst wird die Selbstreflexion zur Selbsttherapie und die wirkt stellenweise derart hart und ehrlich, dass es beim Zuhören fast schon wehtut. Neben all dem Quatsch, den die Antilopen Gang in den vergangenen 15 Jahren so verzapft hat, war aber genau diese emotionale und melancholische Art der Vorgänger- und Solo-Alben immer der spannende Part. Und während man bei der Hommage an den viel zu früh verstorbenen Egotronic-Mastermind Torsun Burkhardt („Rannte der Sonne hinterher“) mit seiner Gänsehaut kämpft, legt „Oktober in Deutschland“ nochmal den Finger in die Wunde der Linken Szene, die der Angriff der Hamas auf Israel ganz offensichtlich hinterlassen hat. Wahnsinnig intensiv das alles.

“ Wir kennen nicht den Weg, wir fühlen uns verloren – Wir wissen nicht mehr weiter, sind müde geworden – Wir haben keinen Plan, wir drehen uns im Kreis – Aber sind immer noch die Besten im direkten Vergleich.“ („Direkter Vergleich“)

Die zweite Platte beginnt mit „Oberbürgermeister“, der vielleicht besten Vorab-Single des Albums. Toxische Männlichkeit versteckt hinter vielen Namen, die man eigentlich viel seltener hören möchte. Man merkt früh, dass die Antilopen auch im Punk-Bereich sozialisiert wurden. Aber gut, das ist ja insgesamt auch keine Neuigkeit mehr. Das folgende „Ich helfe nicht bei Umzügen“ ist dann weder Slime noch Knochenfabrik. Hier lassen die Ärzte grüßen. Gute Laune, die man so zwar schon mal gehört hat, aber eben noch nicht von Danger Dan, Koljah und Panik Panzer. Spannend an der Punk-Platte der Antilopen ist, dass die drei auf die gleiche Art ihre Gitarrenmusik fabrizieren, mit der sie vor 15 Jahren ihre ersten Rap-Songs produziert haben: Assoziativ, weitgehend konzeptlos, frei von jeglichem Druck und getragen von einem unverwechselbaren Wortwitz. Dass nicht jeder Song ein Volltreffer ist, liegt in der Natur der Sache, mindert den Spaß an den Stücken aber nur marginal.

“ Ich werd nicht rückfällig, weil ich eine Tochter hab – Die mir so viel bedeutet, dass mir Tränen in die Augen schießen – Wenn ich nur versuche, mein Gefühl für sie zu formulieren.“ („Alter Wegbegleiter“)

Am Ende könnte „Alles muss repariert werden“ die Initialzündung für 15 weitere Jahre Antilopen Gang sein. Vielleicht ist es aber auch das Vermächtnis einer der spannenderen Bands der deutschen Musiklandschaft. ■ [lp]



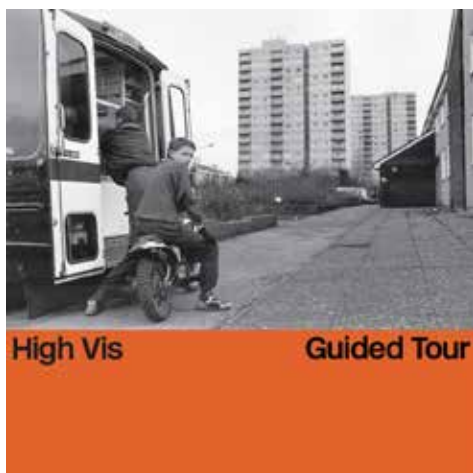
Dauer: → 62:28 min
Label: → Antilopen Geldwäsche
VÖ: → 13.09.2024

Anspieltipps

- Direkter Vergleich
- Für Wenige
- Oberbürgermeister

Tourdaten

- 09.01.2025 Osnabrück, Botschaft
- 10.01.2025 München, Tonhalle
- 11.01.2025 Wiesbaden, Schlachthof
- 23.01.2025 Leipzig, Felsenkeller
- 24.01.2025 Erlangen, E-Werk
- 30.01.2025 Hamburg, Große Freiheit 36
- 12.02.2025 Stuttgart, Im Wizemann
- 13.02.2025 Zürich, X-TRA
- 14.02.2025 Oberhausen, Turbinenhalle
- 15.02.2025 Bremen, Schlachthof
- 21.02.2025 Köln, Palladium
- 22.02.2025 Hannover, Capitol
- 07.03.2025 Berlin, Columbiahalle



HIGH VIS

„Guided Tour“

VÖ: 18.10.2024, Dais Records/Cargo

Seit ihrem unglaublich intensiven Auftritt beim Outbreak Festival in Manchester im Juni 2022 bin ich Fan von High-Vis. Und das, obwohl ich mir das Konzert nur im Internet angeschaut habe. Aber „Choose to Loose“ und „Walking Wires“ sind einfach wahnsinnig gute Songs. Okay, das Rad erfindet die Band aus London auf „Guided Tour“ nicht neu. Dafür sind die Einflüsse aus Shoegaze und Brit-Pop zu greifbar. Bemerkenswert ist aber, wie dieser Mix von der Band in Richtung Post-Punk und Hardcore transponiert wird. Schon der Titeltrack schickt den Hörer direkt in die frühen 1990er-Jahre, als Bands wie Ned's Atomic Dustbin und die Stone Roses zeigten, wie man abgefickt aber eben auch melodisch klingen kann. „Mind's A Lie“ fügt am Ende des Albums dem Ganzen eine weitere Facette hinzu. Mit gesampelter Stimme der hochgelobten Sängerin Eil Murphy rotzt Sänger Graham Sayle das Stück stilischer runter. Da ist es nur konsequent, dass mit „Gone Forever“ der eigentliche Hit das Album beendet. Wahnsinn. ■ [lp]



SNOW PATROL

„The Forest Is The Path“

VÖ: 13.09.2024, Universal Music / Polydor

Die schottisch-nordirischen Indierocker, seit 2023 zum Trio geschrumpft, nachdem ihre Rhythm-Section sie verlassen hatte, releasen nach sechs Jahren wieder ein Album. Ihr achtens und das erste, das nicht von Jackknife Lee produziert wurde, seitdem dieser 2003 die Band für ihren Bestseller „Final Straw“ unter seine Fittiche genommen hatte. Snow Patrol – Gary Lightbody (Gesang), Nathan Connolly (Gitarre) und Johnny McDaid (Bass, Keyboard) – führen seine erfolgreiche Arbeit nun mit Fraser T. Smith fort, der unter anderem mit Sängerin Adele kollaborierte. Das Ergebnis kann sich sehen lassen: Die zwölf Songs klingen nach der für Snow Patrol typischen poppig-kantigen Melange. Heraus stechen „Years That Fall“, mit seinem Police-esquen Basslauf, die himmlische Ballade „Talking About Hope“ und die den Longplayer beschließende Titeltrack-Hymne, von Lightbody im von ihm eher ungewohnten Falsetto vorgetragen. ■ [sk]



THE LINDA LINDAS „NO OBLIGATION“

Label: → Epitaph Records

VÖ: → 11.10.2024

Anspieltipps

- Lose Yourself
- Don't Think
- Nothing Would Change

Die Zeit wird kommen, in der man nicht gleich vom Alter der Bandmitglieder spricht, sobald der Name „The Linda Lindas“ fällt, sondern nur noch von ihrer Musik. Ihr neues Album „No Obligation“ kündigt das unumwunden an.

The Linda Lindas sind ein Phänomen. Als ihr Video zu „Racist, Sexist Boy“ im Mai 2021 viral geht, sind die Schwestern Mila (Drums, Gesang) und Lucia (Gitarre, Gesang) 11 und 14 Jahre alt; ihre Cousine Eloise (Bass, Gesang) ist 17 und die gemeinsame Freundin Bela (Gitarre, Gesang) mit 18 die Bandälteste. In null Komma nix werden die vier in sämtlichen Medien von Größen wie Flea (RHCP) oder Kathleen Hanna (Bikini Kill) protegiert, während ihr Debüt „Growing Up“ (2022), mal rotzig, mal putzig, vor jugendlicher Chuzpe und entwaffnender Unbekümmertheit nur so strotzt.

Auf „No Obligation“ gelten die selben Regeln: Immer noch teilen die Lindas den Gesang unter sich auf, immer noch ist Eloise für die Prise Hardcore zuständig und Bela für den Latino-Rock-Einschlag. Das Spiel allerdings ist ein ausgewogeneres geworden, dem Ungestü-

men steht jetzt eine gewisse Souveränität zur Seite. Während die Lieder auf dem Vorgänger noch der jeweiligen Komponistin zuzuordnen waren, macht jetzt auch das Zusammenfließen der Stile den Charakter des Albums aus – und „All In My Head“, „Lose Yourself“, „Cartographers“ oder „No Obligation“ zu richtig starken Punkrock-Songs.

Die Mädels entstammen alle kreativen Elternhäusern „aus der Branche“, weshalb ich mich in schwachen Momenten dabei ertappe, den nächsten Rock'n'Roll Swindle zu wittern und die wirklichen Schöpfer dieser zum Teil so hervorragend auskomponierten Songs und Harmonien im Umfeld der Band zu suchen. Wenn ich dann aber sehe, mit welcher Verve, Natürlichkeit und musikalischer Qualität die vier live auftreten, schlage ich beschämt die Augen nieder. Es ist einfach alles zu authentisch, wenn Eloise zum Beispiel von der Bühne fragt: „Na, wer von Euch war heute in der Schule?“ und neben hundert Teenies im Publikum auch drei der Linda Lindas grinsend die Hand heben, nur um zwei Sekunden später wie Derwische über die Bühne zu fegen. Just charming. Weiter so, Linda Lindas! ■ [kh]



Ich gebe zu, ich war nie ein großer Pixies-Fan. Dafür war mir ein Teil der Songs ihrer Frühphase einfach zu verschoben. Ich habe aber sehr wohl verstanden und auch nachvollziehen können, was die Magie von Platten wie „Surfer Rosa“ (1988) und „Doolittle“ (1989) ausgemacht hat. Übrigens etwas, was ich bei Sonic Youth bis heute nicht hinbekommen habe. Aber um die geht es hier ja nicht.

„Zum Glück“ möchte der Rezensent hinterher schieben. Denn 35 Jahre nach der Veröffentlichung von „Doolittle“ erscheint mit „The Night The Zombies Came“ ein neues Album der Pixies. Und das ist richtig toll geworden. Dabei teilen sich die neuen Songs in zwei Lager. Zum einen sind da die etwas poppigen, ja fast schon balladesken Nummern wie der wundervolle Opener „Primrose“ oder „Mercy Me“, das mich sehr an die Hochphase der Solo-Aktivitäten von Black Francis erinnert. Zum anderen gibt es aber auch wütende Punk-Nummern, wie „You’re So Impatient“ und das treibende „Oyster Beds“. Beides steht der Band unheimlich gut.

PIXIES
„THE NIGHT THE ZOMBIES CAME“
Label: → **BMG**
VÖ: → **25.10.2024**
Anspieltipps

- **Primrose**
- **Hypnotised**
- **Motorroller**

Während es am Bass einen weiteren Besetzungswechsel gab, Emma Richardson (Band of Skulls) ist neu am Viersaiter, greifen die Pixies bei der Produktion wieder auf Tom Dalgety zurück, der auch die drei Vorgängeralben produzierte und von Schlagzeuger David Lovering als der „fünfte Pixie“ bezeichnet wird. Dalgety nahm seinen Job wie immer sehr ernst und baute für eine Handvoll Songs eigens einen kleinen Raum, um dem Schlagzeug-Sound mit gedämpften Trommelfellen einen speziellen Sound zu verpassen.

Das alles wirkt extrem durchdacht, fast schon nach Konzeptalbum, da sich der cineastische Aspekt der neuen Songs quasi wie ein roter Faden durch die Platte zieht. Ob ich persönlich zwingend Geschichten über Zombies gebraucht hätte? Sicher nicht. Am Ende runden aber gerade die „The Night The Zombies Came“ perfekt ab. Solch ein gutes Album hätte ich den Pixies tatsächlich nicht mehr zugetraut. ■ **[lp]**



THE CALAMATIX „The Calamatix“

VÖ: 20.09.2024, Hellcat Records

Was für ein frisches und aufregendes und zugleich warmes und geschmeidiges Debüt! Missionarstochter Raylin Joy, ehemals Model und Pornostar, verarbeitet ihre bewegte Vergangenheit in gemeinsamen Sessions mit der Operation Ivy- und Rancid-Ikone Tim Armstrong („Sie ist eine äußerst talentierte Erzählerin.“) und legt damit den Grundstein für ein Album voller Hits. Arrangiert für das Full-Band-Setup der daraufhin gegründeten Calamatix entsteht eine unglaublich dichte Mischung aus oldschooligen Ska-Rhythmen, relaxten Reggae-Sounds, unterschwelligem Punk-Vibes und modernem Pop, die stets von Raylins ebenso variablem Gesang geprägt ist. Der Jamaika-Ska von „Love, Lies & Alibis“, die Rocksteady-Nummer „Rootstyle“ und der groovige Jam „Boom Bap“ konnten bereits als Vorab-Singles überzeugen – nur drei von zwölf Songs auf einem Album ohne Füller. Mehr zu seiner Entstehung und den Sessions mit Tim erzählt uns Raylin demnächst im Interview auf www.crazewire.de. ■ [kh]



JAPANDROIDS „Fate & Alcohol“

VÖ: 18.10.2024, Anti- Records

Die Japandroids melden sich mit ihrem vierten Album „Fate & Alcohol“ noch ein letztes Mal zurück. 15 Jahre nach ihrem großartigen Debütalbum „Post-Nothing“ überzeugen Schlagzeuger und Sänger David Prowse und Gitarrist und Sänger Brian King zehn Lieder lang in gewohnter Manier. Das Ganze klingt vielleicht ein bisschen zu rund, was es für mich doch immer die große Stärke der beiden Musiker aus Vancouver, die Garage in ihren Songs durchschimmern zu lassen. Und doch werden Stücke wie „Chicago“ oder „One Without The Other“ die Fan-Herzen höher schlagen lassen. Die Japandroids verabschieden sich nämlich mit einem unglaublich homogenen und tollen Album. Wie formuliert es Prowse selbst: „Wir sind nicht die technisch versierteste Band der Welt. Und sicher auch nicht die originellste oder anspruchsvollste. Aber wir haben immer viel Leidenschaft in das gesteckt, was wir tun.“ Und ganz ehrlich: Diesen Ansatz gepaart mit den tollen Songs werde ich ganz schön vermissen. ■ [lp]



STATE CHAMPS

„State Champs“

VÖ: 08.11.2024, Pure Noise Records

Ich muss zugeben, auf Platte haben mich die State Champs noch nie so richtig überzeugen können. Ihr Pop-Punk war immer sehr gefällig, aber eben auch ein bisschen austauschbar. Allerdings durfte ich die Band aus Albany, New York einmal im East Village von Manhattan live erleben. Und das war schon ein ziemliches Brett. Auf ihrem nun erscheinenden selbstbetitelten fünften Album beweist die mittlerweile zum Quartett geschrumpfte Band, dass sie immer noch weiß was sie tut. Der Opener „The Constant“ geht direkt gut nach vorne, während „Tight Grip“ so geil nach der Hochphase des US- Pop-Punks klingt, dass man umgehend gute Laune bekommt, und die Single „Silver Cloud“ bedient perfekt alle Genre-Klischees. Mit „Golden Years“ gibt es am Ende auch noch eine formidable Hymne für die langjährigen Fans. Sehr gut. Dazwischen wird es aber ein bisschen beliebig. Wenn die State Champs nicht immer wieder den Fuß vom Gaspedal nehmen würden, dieses Album wäre richtig gut. ■ [lp]

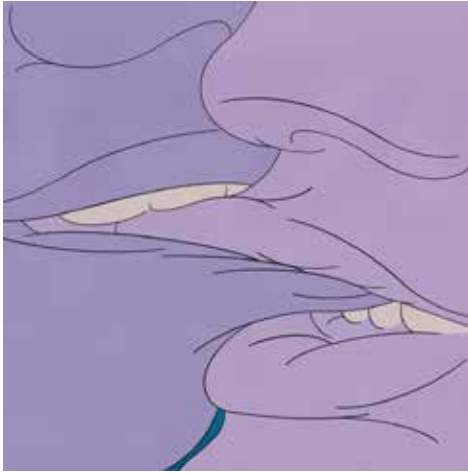


BRIGHT EYES

„Five Dice, All Threes“

VÖ: 20.09.2024, Hellcats Records

Das mittlerweile zehnte Bright-Eyes-Album ist ein intensives, teils sogar pompöses Werk, das trotz großen Reichtums an Ideen und Instrumentierung vor allem aber gewohnt intim und unmittelbar bleibt. Durch die collagenartigen Arrangements mit Session-Charakter schälen sich mit jedem Hören mehr die starken Kompositionen des Bandleaders Conor Oberst, der lyrisch ebenso nonchalant aufrichtige Weisheiten zum Weltgeschehen in seinen Songs verpacken kann, wie Metaphern und surrealistische Bilder zum eigenen Befinden – vorgetragen mit seiner markant brüchigen Stimme, irgendwo zwischen vergeblichster Verzweiflung und hitzigster Euphorie. Sein 2005er Album „I’m Wide Awake It’s Morning“ wird mit seinem stripped-down Folk immer einen Platz in den Top-10-Alben meines Lebens haben, aber auch die üppigen Songs von „Five Dice, All Threes“ zeigen: Conor Oberst ist einer der großen Singer-Songwriter unserer Zeit – und vielleicht sogar ein Stück darüber hinaus. ■ [kh]



DRUG CHURCH „PRUDE“

Label: → Pure Noise Records

VÖ: → 04.10.2024

Anspieltipps

- Mad Care
- Demolition Man
- The Bitters

Seit ihrer Gründung 2011 beweisen Drug Church, dass man mit einer Mischung aus Aggressivität, Passion und einem Faible für unterschwellige Melodien auch (Post-)Punk und Hardcore ein Stück weit neu definieren kann. Denn irgendwo dort lassen sich die fünf Jungs musikalisch verorten, auch wenn sie sich alle Mühe geben, die Genre Grenzen einzureißen.

Dabei sind sie in den vergangenen Jahren immer weniger kompliziert und somit etwas greifbarer geworden. Das steht der Band ziemlich gut. Spätestens mit ihrem Pure-Noise-Debüt „Cheer“ (2018) gehört das Quintett aus Albany, NY außerdem zu den heimlichen Lieblingen der alternativen Musikpresse. Damit einhergehend steigt natürlich auch die Popularität der Band immer weiter, sodass die Erwartungshaltung „Prude“ gegenüber doch recht hoch war.

Drug Church können damit umgehen und liefern dementsprechend grundsolide ab. Natürlich hat die Ü40-Fraktion in der Hörerschaft Songs wie „Slide 2 Me“ oder auch das

zweifelsohne großartige „Demolition Man“ seit den späten 1980er-Jahren schon das eine oder andere Mal gehört. Es ist aber die Intensität, mit der Drug Church ihre Songs darbieten, die die Magie dieser Band ausmacht. Eindringlich und ehrlich auf der einen Seite, auf der anderen Seite spürt man die Wut und die unterschwellige Aggressivität. Insgesamt ist das schon sehr beeindruckend.

Auch auf der lyrischen Seite bleibt die Band gewohnt kompromisslos. Die Frustration ist also weiterhin sehr präsent. „Es gibt definitiv einige emotionale Songs auf der Platte“, erklärt Sänger Patrick Kindlon. Und weiter: „Ich wollte einige der Themen vermeiden, die ich seit Jahren anspreche, aber das kann ich nicht. Ich bin halt auf das beschränkt, was mich interessiert, was mich aufregt oder was meine Aufmerksamkeit erregt.“

Am Ende ist „Prude“ ein knapp 28 Minuten langer Berserker, der alles erfüllt, was man von Drug Church erwartet. Ein Hit wie „Weed Pin“ fehlt zwar, aber das ist zu verschmerzen, bleiben die zehn neuen Songs doch konsequent auf höchstem Niveau. ■ [lp]



GALAXIE 500 „UNCOLLECTED NOISE NEW YORK '88-'90“

Label: → Silver Current Records &
20/20/20

VÖ: → 20.09.2024

Anspieltipps

- Jerome
- I Wanna Live
- Moonshot

Die Indie-Slowcore-Ikonen Galaxie 500 haben mehr als drei Jahrzehnte nach ihrer Auflösung ein Album mit Raritäten aus den Bandarchiven veröffentlicht.

„Uncollected Noise New York '88-'90“ ist eine Sammlung von seltenem und unveröffentlichtem Material an Albumsessions und Outtakes in Form eines Doppel-Vinyls und einer Doppel-Kassette. Galaxie 500 waren von 1987 bis 1991 aktiv und haben drei Studioalben released. Während ihrer Karriere fand die Band außer im inneren Kreis der Indie-Community kaum Beachtung. Wohlverdiente Anerkennung wurde ihr erst später zuteil – und sie ist bis heute ungebrochen.

Die Indierocker sind 1987 von drei in New York aufgewachsenen und befreundeten Harvard-Studenten gegründet worden: dem Sänger und Gitarristen Dean Wareham, der Bassistin Naomi Yang und dem Schlagzeuger Damon Krukowski. Rough Trade Records nahm die Band, die mit dem Konkurs ihres Labels 1991 auseinanderbrach, unter Vertrag. Allem voran ihre Debüt-LP „Today“

aus dem Jahr 1988 gilt bis heute als eines der einflussreichsten Indie-Alben aller Zeiten und prägte Szene-Veteranen wie Low, aber auch jüngere Künstler wie George Clanton, nachhaltig.

„Ich kann verstehen, warum einige dieser Songs in Kellergewölben verblieben sind“, so Sänger Dean Wareham anlässlich der Promo zum Release von „Uncollected Noise“, „aber es ist eine Freude, sie heute zu hören – sie klingen sehr lebendig.“ Oh ja, das tun sie: Die minimalistische Melange aus dem melancholischen Gesang Warehams, der verzerrten Gitarre und dem akzentuierenden Trommelspiel stellt in seiner Form bis heute etwas Einmaliges dar, das von der Music-Community nun auf dieser von den Galaxie-500-Bandmitgliedern selbst zusammengestellten, traumhaften Songkollektion noch einmal karriereumfassend nachempfunden werden kann.

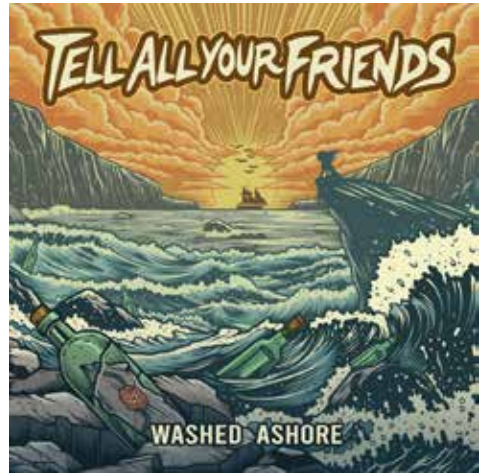
Danke, lieber Dean, für Dein Vertrauen, dass ich dieses Vergnügen bereits vorab haben durfte. ■ [sk]



THE OFFSPRING „Supercharged“

VÖ: 11.10.2024, Concord Records

Ich habe The Offspring immer geliebt, auch und vor allem dafür, dass sie ein kleines bisschen anders klangen als die übrigen Cali-Bands. Naja, „immer“ bedeutet genau genommen auf „Ignition“, „Smash“ und „Inyay On The Hombre“ – dann war Schluss. Aber ich habe mir auch fest vorgenommen, sie auf „Supercharged“ nicht an vergangenen Taten zu messen. Weder an den guten, noch an den schlechten. Und das war gar nicht so einfach, begegnen uns The Offspring hier doch allzu oft als Coverband ihrer selbst – und zwar in den guten Momenten. In den anderen erleben wir eine Band, die ihre Komfortzone mit dem offensichtlichen Bedürfnis verlässt, nun auch ihre Musik stadionkompatibel zu inszenieren. Der Plan geht leider nicht auf. Cringe Hard-rock-Produktion, banale Mitsing-Rhythmen und Sprechpassagen à la „Uno, Dos, Tres, Cuatro, Cinco, Cinco, Seis“... Womöglich steht die Band tatsächlich, wie im PR-Text zu lesen, hinter diesen Songs. Zu einem guten Album macht das „Supercharged“ aber nicht. ■ [kh]



TELL ALL YOUR FRIENDS „Washed Ashore“

VÖ: 15.11.2024, Eigenvertrieb/ digital

Passend zu Karstens diesmaliger „Those Were The Days...“-Kolumne trudelt kurz vor Redaktionsschluss noch die EP von Tell All Your Friends bei uns ein. Und was soll ich sagen, eine Band, die sich fast 30 Jahre nach dem großen Melodycore-Hype gründet und dann auch noch so frisch und euphorisch klingt, wie es ihre Vorbilder damals getan haben, gehört einfach in unser Heft. Auch wenn sich mir der Sinn von 3-Song-EPs nicht ganz erschließt, aber irgendwo muss man als junge Band ja heute anfangen. Und so knallen uns die fünf Jungs aus Oldenburg und Bremen in guter alter DIY-Tradition drei wundervolle Songs um die Ohren. Selbst produziert und selbst verlegt erinnert das Ganze musikalisch nicht nur an Blink 182, sondern eben auch an das wütende Aufbegehren jüngerer Bands wie The Story So Far. Dass das alles nicht wirklich neu ist, ändert am Ende nichts an dem Spaß, den die drei Stücke machen. Chapeau. ■ [lp]

IMPRESSUM

CRAZEWIRE Magazin

independent * non-profit * heartfelt

Wilhelm-Raabe-Straße 64

40470 Düsseldorf

magazin@crazewire.de

www.crazewire.de

Herausgeber

Lasse Paulus und Karsten Hufschlag

Redaktion

Lasse Paulus, Karsten Hufschlag, Sven Klein

Redaktionelle Mitarbeit

Jörkk Mechenbier

Grafikdesign Karsten Hufschlag

Korrektorat Sven Klein, Simone Hufschlag

Druck schmitz druck & medien

GmbH & Co. KG, Brüggen

Auflage 300 Stück

Crazewire ist ein unabhängiges

Non-Profit-Magazin.

Alle Einnahmen dieser Ausgabe (abzüglich der Druckkosten) gehen als private Spende an skate-aid e. V.



Wir danken der Stadtparkasse Düsseldorf für die freundliche Förderung.

 **Stadtparkasse
Düsseldorf**

Dieses Magazin wäre nicht möglich gewesen ohne die Unterstützung von Bureau B, Check Your Head, Fleet Union, Kein Bock auf Nazis, Kinda Agency, RSK-PR, skate-aid, Starkult Promotion, Think Press, Universal Records sowie allen beteiligten Fotograf*innen, Bands und Künstler*innen. **Danke!**

Fotograf*innen in dieser Ausgabe

Titel Andreas Hornoff (Turbostaat)

Editorial Philipp Wallosek (Lasse), Simone Hufschlag (Karsten)

Inhalt Andreas Hornoff (Turbostaat), Tobias Engelkamp (skate-aid), Sven Klein (Travis), Lindsey Byrnes (Chuck Ragan), Sven Klein (Legss), Bill Sitzmann (Cursive), Thomas Stelzmann (Propaganda), Lucja Romanowska (Jörkk)

Turbostaat Andreas Hornoff (S.7-11, Turbostaat), Stephanie von Beauvais (S.9, Moses)

skate-aid Mark Giersch (S.12-13, 14a, 15b), Tobias Engelkamp (S.14b, 15a)

Polaroid Fade Ashley Hill (S.16-18)

Chuck Ragan Lindsey Byrnes (S.20, 22)

Legss Alex Wylie (S.24), Sven Klein (S.26)

Cursive Bill Sitzmann (S.28, 33), Shervin Lainez (S.30)

Song:Writer Kelly Davidson Studio (S.34-35, Band), Lasse Paulus (S.34-35, Alben, Gitarre)

Travis Sven Klein (S.36-39)

Those Were The Days

Epitaph Records (S.40-47, Bands), Karsten Hufschlag (S.40-47, Tickets)

Propaganda Thomas Stelzmann (S.48, 50)

Jörkk Mechenbier Lucja Romanowska (S.52, 54, Jörkk), freepik.de @freepik (S.52, Qualm), Jörkk Mechenbier (S.53, Familienbild)

Review-Area freepik.de @freepik (S.55)

Max Craze freepik.de @freepik (S.56), Danny Koetter (S.57)



SCHEISS AFD!

**DAMIT
DIE AFD
EINEN
ABFLUG
MACHT!**

**KEIN BOCK
auf NAZIS**



Jetzt Supporter:in werden



Crazewire

independent * non-profit * heartfelt